

Musikantiquariat Dr. Ulrich Drüner

Ameisenbergstraße 65
D-70188 Stuttgart

Tel. 0(049)711-486165 oder 0(049)17649377411 - Fax 0(049)711-4800408
E-mail: antiquariat@musik-druener.de - Internet: www.musik-druener.de

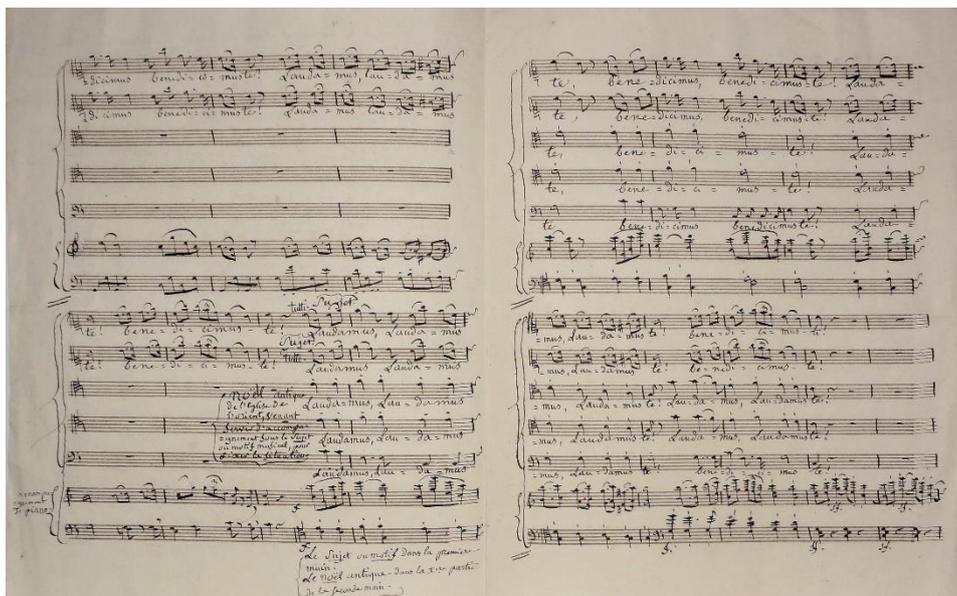


Mitglied im Verband Deutscher Antiquare e. V.

USt-IdNr. DE 147436166



I. *Weihnachtliches*



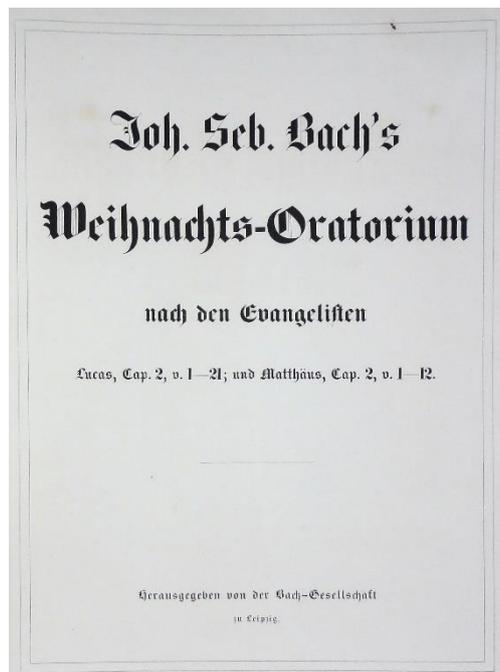
Auch beim französischen König weihnachtet es sehr!

*Des Königs Lieblingskomponist Lesueur
schreibt ein ausgewachsenes Weihnachtsoratorium*

1. LESUEUR, Jean-François (1760-1837). Eigenhändiges Manuskript mit den ersten 20 Takten des *Laudamus* (für Soli, Chor und Klavier) aus dem *Oratorio de Noël* [1826]. Beiliegend: signierter Begleitbrief, [Paris, nach 1826], an den „juge de paix du 2^{ème} arrondissement“. 4 S (Musik), 1 S. (Brief), folio (31x24cm, bzw. 25x20cm). Eine Brieffaltung, sehr leichte Alterungsspuren, insgesamt in sehr gutem Zustand. € 280,00

Der Hinweis, das Werk würde jedes Jahr an Heiligabend vor dem König gespielt, lässt vermuten, dass dieses Geschenkmanuskript einige Jahre nach 1826 geschrieben wurde. – Lesueur, der sich intensiv mit der Musik der Antike beschäftigte, verwendete auch für dieses *Laudamus* „un air

antique de l'orient, devenu ancien Noël de l'Eglise gallicane“. Bemerkenswert ist, dass dieses Manuskript einige Erläuterungen zur Kompositionsweise enthält, die Lesueurs große pädagogische Neigung dokumentieren. 1822 hatte er sogar eine ganze Partitur seiner Oper *La Mort d'Adam* (1809) drucken lassen, die er für Unterrichtszwecke mit Kommentaren und Ratschlägen versehen hatte. Zu seinen Schülern zählten u. a. Hector Berlioz, Ambroise Thomas und Charles Gounod.



Doch hiervon konnte Lesueur noch nichts wissen – denn dieses Werk schlummerte bis 1854 in Berliner Archiven

2. BACH, Johann Sebastian. *Joh. Seb. Bach's Weihnachts-Oratorium nach den Evangelisten Lucas, Cap. 2, v. 1-21; und Matthäus, Cap. 2, v. 1-12.* Herausgegeben von der *Bach-Gesellschaft zu Leipzig.* Leipzig, Breitkopf & Härtel, Pl.-Bezeichnung B.W.V.(2) [1856], XXII S., 1 Bl., 268 S. Partitur in Stich, unbeschnittenes großfolio-Format (36,5 x 27,5 cm), OBroschur (fälschlich datiert 1855), durchweg in sehr gutem Zustand. **€ 390,00**

BWV 248 - Hirsch IV, 940 - MGG I, 1039. – **Erste vollständige Ausgabe der Partitur;** zuvor waren im späteren 18. Jahrhundert nur einige Choräle in den Sammelausgaben C. P. E. Bachs erschienen. – Das hier als Verlagsnummer

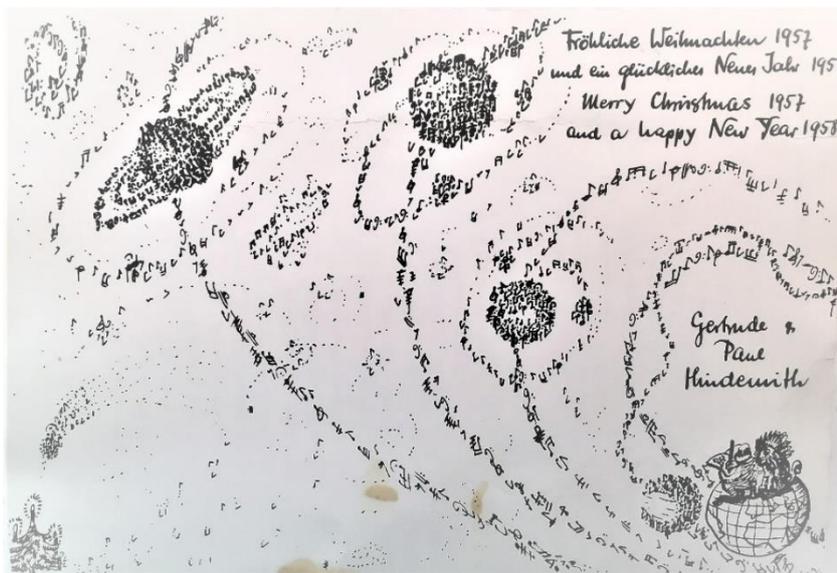
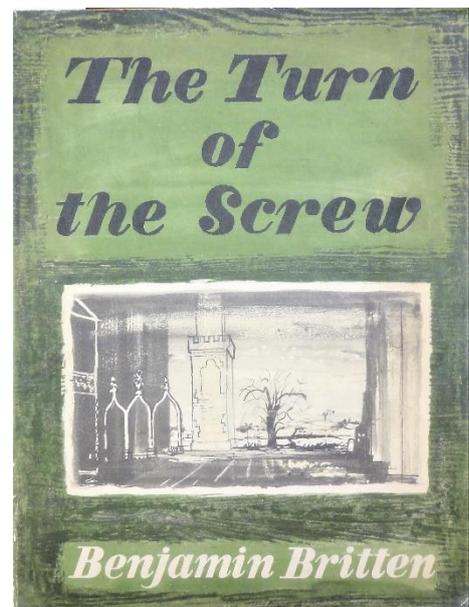
fungierende „B.W.V.(2)“ ist das Signum der „Alten Bach-Gesamtausgabe, die von 1851 bis 1899 in 46 Großfolio-Bänden erschienen war (plus Nachtragsband 1926). Diese Ausgabe ist als komplette Reihe vom Antiquariatsmarkt so gut wie verschwunden.

Diese wichtige Ausgabe des sechsteiligen Oratoriums enthält das bedeutende und sehr umfangreiche Vorwort des Herausgebers Wilhelm Rust (1822-1892). Die einzelnen Teile wurden erstmals vom Thomanerchor in Leipzig in den sechs Gottesdiensten zwischen dem ersten Weihnachtsfeiertag 1734 und dem Epiphaniastag 1735 in der Nikolaikirche und der Thomaskirche aufgeführt. Die Wiederentdeckung des Weihnachts-Oratoriums nach über einhundertjährigem Dornröschenschlaf verdankt sich der Sing-Akademie zu Berlin, die das Werk am 17. Dezember 1857 unter Eduard Grell zum ersten Mal seit Bachs Tod in Berlin zur Aufführung brachte.

Ein Weihnachtsgeschenk, datiert vom 25. Dezember 1955

3. BRITTEN, Benjamin (1913-1976). *The Turn of the Screw Op. 54. An Opera in a Prologue and Two Acts, Libretto, after the story by Henry James, by Myfanwy Piper. Vocal Score by Imogen Holst.* Hawkes & Son (London) Ltd., Verl.-Nr. B&H 18043 © 1955. [6,] 197 S. Klavierauszug in Folio (31 x 24cm), OBroschur mit Farbdruck (szenische Darstellung). Gut erhalten. **€ 75,00**

Banks, S. 106. – Inzwischen selteneres Exemplar der **Originalausgabe im Ersten Abzug** (Datierung des Rück-Anzeigenblattes Okt. 1955, Geschenkdatierung auf dem Titelblatt 25. 12. 1955). Der wörtliche deutsche Titel lautet *Das Durchdrehen der Schraube*, sinngemäß jedoch: *Bis zum Äußersten* (oder *Das Geheimnis von Bly*) nach der Novelle von Henry James, die erstmals 1898 erschienen ist. In der Novelle handelt es sich oberflächlich um eine Gespenstergeschichte, wobei man James vorwarf, sich mehr für die Gespenster als für die traumatisierten Erzähler zu interessieren. Die Librettistin M. M. Piper gab eine neue, von Britten sensibel vertonte Deutung, in der die Erzählerin, eine alleinstehende Erzieherin zweier Kinder, durch Wahnvorstellungen in eine halluzinatorische Krise gerät, die mit der Unerfülltheit ihres Lebens als Frau konnotiert ist.



Nr. 4



Nr. 5

**Zwei der berühmten Weihnachtsgrußkarten,
die Paul Hindemith für seine Freunde selbst entwarf**

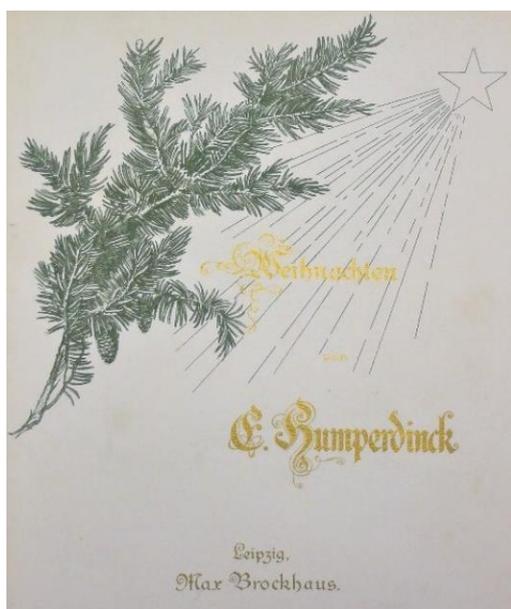
4. HINDEMITH, Paul (1895-1963). Eine der berühmten, von Hindemith für Freunde und Berufspartner hergestellten Grußkarten, hier an Dr. Streuli, Direktor der schweizerischen Urheberrechtsgesellschaft SUSA, betreffend das Jahr 1957, rückseitig von Hindemith mit längerem Gruß text versehen und (auch im Namen der Ehefrau) signiert „Ihre Hindemiths“, o. O. u. D., Kartengröße 10,5×14,5cm, kleine Altersflecken. € 280,00

Auf der Vorderseite ist mit verschiedenen Notenzeichen ein Planetensystem gezeichnet, die wohl die damals tatsächlich rasante Verbreitung von Hindemiths Musik versinnbildlicht (eine vergleichbare Zeichnung s. Briner/Rexroth/Schubert, S. 248). Der Gruß text ist in deutscher und englischer Sprache. Auf der Rückseite schrieb Hindemith an Dr. Streuli, es sei ihm *ein Vergnügen* gewesen, *Sie neulich wiedergesehen zu haben*, und er hofft (in der Formulierung auf den

schweizerdeutschen Dialekt des Adressaten anspielend), *daß das Nürnberger Chäschtli* [= Kasten, Paket, wahrscheinlich mit Nürnberger Lebkuchen] *Ihnen und allen Suisten bewiesen hat, wie gerne ich zu Ihnen allen gehöre.*

5. HINDEMITH, Paul (1895-1963). Eine ähnliche eigenh. Grußkarte m. U. [*Herzlichst Paul u. Gertrud Hindemith*], o. O., undatiert [wohl Mitte Dezember 1962], an Dr. Streuli, Direktor der schweizerischen Urheberrechtsgesellschaft SUSA, 10,5×14,5cm, s/w-Illustration, umseitig eigenh. Grußtext. € 225,00

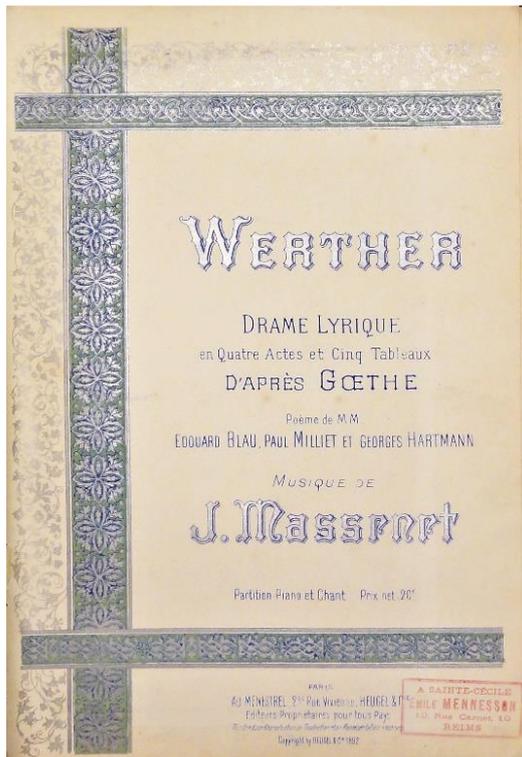
In diesem Fall ist es ein Kontrabass spielender Weihnachtsmann, den Hindemith in alle Lande sendet, verbunden mit der Melodie zu „Stille Nacht“, der Hindemith einen neuen, auch englischen Text verpasst. Rückseitig schreibt Hindemith an Streuli: *„Zur Weihnachtsfeier wünschen wir allen SUSA-Mitgliedern recht viel Glück, Vergnügen und Wohlergehen.“*



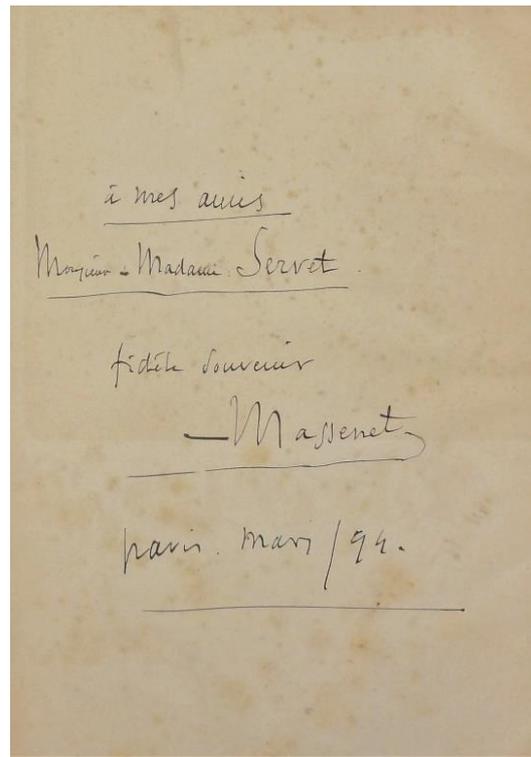
„Hänsel-und-Gretel“-Stimmungen

6. HUMPERDINCK, Engelbert (1854-1921) / WETTE, Adelheid (1858-1916). *Weihnachten (Gedicht von Adelheid Wette) für eine Singstimme mit Klavierbegleitung (und Chor nach Belieben) gesetzt von Engelbert Humperdinck.* Leipzig, Max Brockhaus, Verl.-Nr. 388 [1899]. 5 S. folio, O Umschlag mit Farbdekor in Grün und Gold. **Mit autographischer Widmung Humperdincks.** Vorderumschlag lose, ohne den hinteren Umschlag, sonst sehr gutes Exemplar. € 180,00

Erste Ausgabe, wertvolles Exemplar **aus dem Archiv von Adelheid Wette-Humperdinck.** Humperdincks Widmung „[mit] Herzlichen Weihnachtsgrüßen! 1899 Engelbert!“ bezieht den gedruckten Text ein, indem dem Titelanfang *Weihnachten* handschriftlich ein „*Fröhliche*“ voran- und ein „!“ nachgestellt ist. Das Fehlen des Familiennamens in der Widmung signalisiert, dass sie der Familie der Schwester Adelheid Wette galt.



Nr. 7a



Nr. 7b

„Weihnachten“ im Sinne des ‚französischen Verismo‘

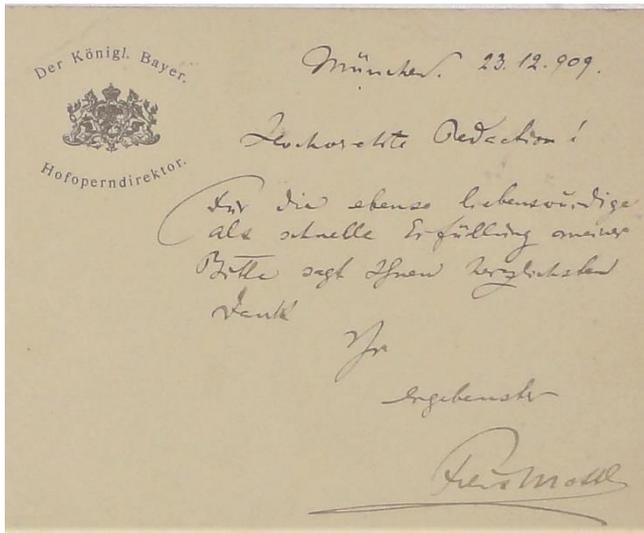
7a. MASSENET, Jules (1842-1912). *Werther. Drame Lyrique en quatre Actes d'après Goethe. Poème de MM. E. Blau, P. Milliet et G. Hartmann.* Paris, Heugel © 1892. 3 Bll., 229 S. Klavierauszug, 4to, gelockerte OBroschur; Altersspuren. € 45,00

Frühes Exemplar der Originalausgabe, abgezogen offensichtlich im Jahr 1908 (abweichender Druckermerk am Unterrand der Table Bl. III). – Der vierte Akt beginnt mit einem Orchesterzwischenstück, das die Weihnachtsnacht darstellt (Titel *La Nuit de Noël*) und an Werthers Selbstmord anschließt. Der hochdramatische Schlusssdialog zwischen dem sterbenden Helden und seiner mit einem anderen, Albert, verheirateten Geliebten Charlotte bildet einen ergreifenden Kontrast zu den naiv-fröhlichen Weihnachtsgesängen der Kinder.

Ein Widmungsexemplar seines „Werther“

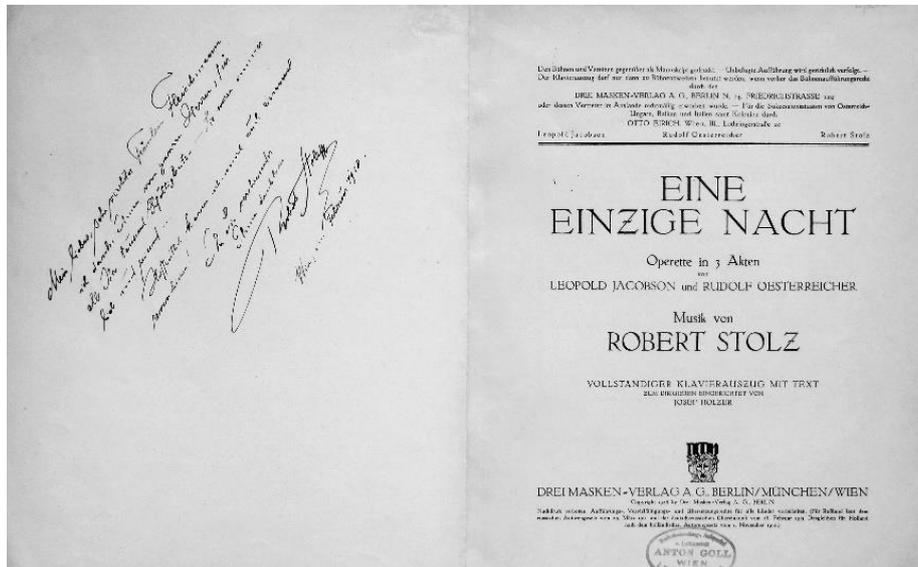
7b. MASSENET, Jules (1842-1912). *Werther. Drame Lyrique en quatre Actes d'après Goethe. Poème de MM. E. Blau, P. Milliet et G. Hartmann.* Paris, Heugel © 1892. 4 Bll., 229 S., etwas beriebener HLdrbd., leichte Altersspuren. € 275,00

Auf dem Vorsatzblatt befindet sich eine der Widmungen, die der Komponist gerne guten Freunden zukommen ließ: „à mes amis / Monsieur - Madame Servet / fidèle souvenir / - Massenet / Paris Mars / 94.“



**Post, die schnell noch vor
Weihnachten zu erledigen ist**

8. **MOTTL, Felix (1856-1911)**. Eigenh. Briefkarte m. U., München, 23. Dezember 1909, aufgedruckt „Der Königl. Bayer. Hofoperndirektor mit Wappen, 1 S. queroktav, an einen Zeitungsredakteur. Mottl bedankt sich „für die ebenso lebenswürdige als schnelle Erfüllung meiner Bitte“. – Mottl war seit 1903 bis zu seinem Tod während einer „Tristan“-Aufführung Münchener Generalmusikdirektor. € 45,00



Uraufführung am Weihnachts-Vorabend

9. **STOLZ, Robert (1880-1975)**. *Eine einzige Nacht*. Operette in 3 Akten von Leopold Jacobson und Rudolf Oesterreicher. Berlin, Dreimasken, Verl.-Nr. 3730, © 1928. 109 S. Klavierauszug, folio. OBroschur; am Rücken repariert. Mit autographischer Widmung: „**Mein liebes, sehr verehrtes Fräulein Fleischmann, ich danke Ihnen vom ganzen Herzen, für alle Ihre tausend Gefälligkeiten – Sie waren immer lieb und reizend ... Hoffentlich kann ich mich auch einmal revanchieren! [...]** Wien, im Februar 1928.“ € 180,00

Erstausgabe. – Hübsche Titelseite in Farbe: Malerpalette mit Pinseln, darauf ein Mädchenkopf mit Pagenschnitt. Diese Noten belegen die seinerzeit übliche Aufführungspraxis dieses Genres, für das so gut wie nie Partituren hergestellt wurden (Lehárs *Lustige Witwe* stellt eine der ganze wenigen Ausnahmen dar). Man leitete die Aufführungen stattdessen aus dem Klavierauszug, der deshalb zahlreiche Instrumentationsangaben enthält und als „Direktionsstimme“ dient. Die Uraufführung fand in Wien am 23. Dezember 1927 im Carltheater statt.

Ihre sehr verehrte gnädige Frau!

Ihnen und Ihnen kann gerade zum Weihnachtsfest und zum Neuen Jahr die besten Wünsche, vor allem: gute Gesundheit und viel Erfolg.

Das alte Jahr möchte ich indessen nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür zu sagen, dass Sie mit stets fröhlichem Sinn und generöser Geste Ihrem Hochschulzimmernachbarn, einem leibhaftigen Komponisten von der Sorte, wenn sie nicht gerade als gemeingefährlich, so doch mindestens für geistig defekt gilt, so liebenswürdig entgegen gekommen sind. Mindestens der 7. Platz im Musikerhimmel.

Bin also am 30. d. Mts. bei mir!
Und 1000 herzlichste Grüße

Ihr Ihr Knecht sehr angehängt
Bernd Alois Zimmermann

Weihnachtswünsche mit schwarzem Humor:

„Wenn nicht gerade gemeingefährlich, so doch mindestens geistig defekt...“

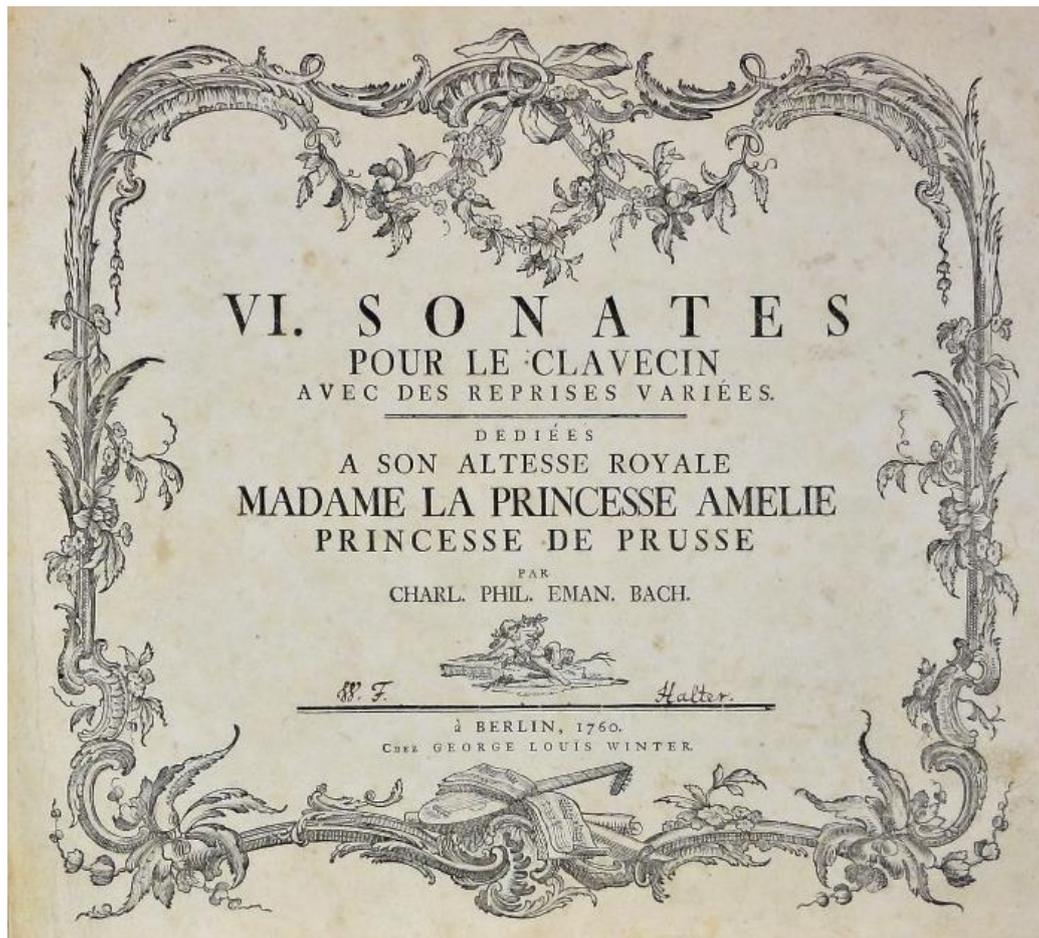
10. ZIMMERMANN, Bernd Alois (1918-1970). Eigenh. Brief m. U., o. O., undatiert [um den 20. Dezember, vermutlich 1960er Jahre], an eine namentlich nicht genannte Adressatin („*Liebe sehr geehrte gnädige Frau*“), bei der es sich laut Auskunft des Vorbesitzers um die Sängerin Ellen Bosenius handelt (demnach in Köln, wo Zimmermann ja studiert hatte). Brieffaltungen, Aktenlochung; sonst bestens erhalten. € 650,00

Sehr persönlicher und zugleich humorvoller Brief, der Zimmermann von einer unerwartet heiteren Seite zeigt. – Zunächst sendet er der Empfängerin „zum Weihnachtsfeste und zum Neuen Jahr die besten Wünsche“ und fährt dann in aufgeräumter Laune und mit einem verblüffenden Maß an Selbstironie fort: „Das alte Jahr möchte ich indessen nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür zu sagen, dass Sie mit stets fröhlichem Sinn und generöser Geste Ihrem Hochschulzimmernachbarn, einem leibhaftigen Komponisten von der Sorte, wenn sie nicht gerade als gemeingefährlich, so doch mindestens für geistig defekt gilt, so liebenswürdig entgegen gekommen sind.“ Dafür stehe ihr „mindestens der 7. Platz im Musikerhimmel“ zu.

Ein prachtvoller Musikerbrief, der schon durch die durchweg handschriftliche Form (im Zeitalter der Schreibmaschine) und durch den köstlichen Inhalt einen Ehrenplatz im Autographentempel verdient. Autographen von B. A. Zimmermann sind extrem selten.



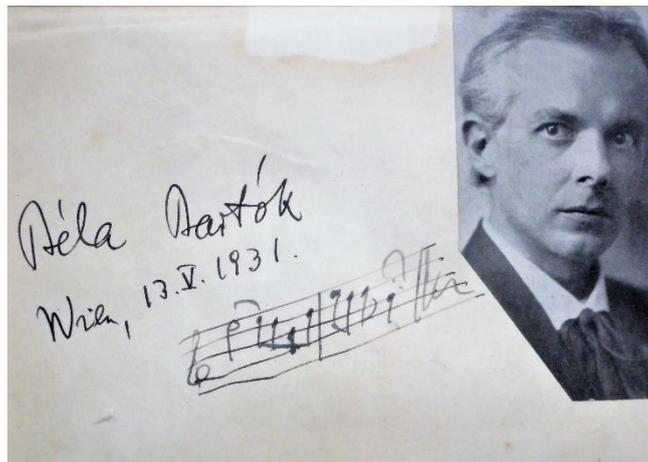
II. *Unweihnachtliches, das aber doch auf den Weihnachtstisch passt*



Modellcharakter

11. BACH, Carl Philipp Emanuel (1714-1788). *VI. Sonates pour le Clavecin avec des reprises variées. Dédiées à son Altesse royale Madame la Princesse Amélie Princesse de Prusse....* Berlin, Georg Ludwig Winter 1760. 2 Bll. Titel (mit prächtigem Rokoko-Rahmen) und Widmung, 34 S. (S. 1 *Préface*), hohes querfolio, einige ganz winzige Fleckchen, sonst besonders schönes Exemplar, marmorierter Pappband mit handschriftl. Titeletikett, minimal bestoßen und berieben, sonst ebenfalls sehr gut erhalten. € 1.450,00

Wotquenne Nr. 50; Eitner I, 284; RISM B 70 und BB 70; Wolffheim I, 1237; Hirsch III, 26. - Prächtiges Exemplar der dritten Klaviersonatensammlung C. Ph. E. Bachs, hier in der französischen Ausgabe (gleichzeitig erschien auch eine deutsche, was eindrucksvoll die vollkommene Zweisprachigkeit am Preußischen Hofe und auch im weiteren Kulturmilieu illustriert). Die Vorrede hat programmatischen Charakter für das Klavierschaffen des Komponisten und gibt die praktisch-didaktische Essenz dieser Sammlung wieder: "Das Verändern beym Wiederholen ist heut zu Tage unentbehrlich," heißt es in der deutschen Fassung. Doch schwanke der Interpret bisher mangels notierter Veränderungen zumeist zwischen Einfallslosigkeit und inakzeptabler Willkür; um dem zu begegnen habe Bach sich entschlossen, als erster die geschmacklich damals zwingend notwendigen Veränderungen der Reprisen auszuschreiben. Insofern kommt dieser Sonatensammlung eine Schlüsselrolle in der Entwicklungsgeschichte der klassischen Sonatensatz-Form zu.

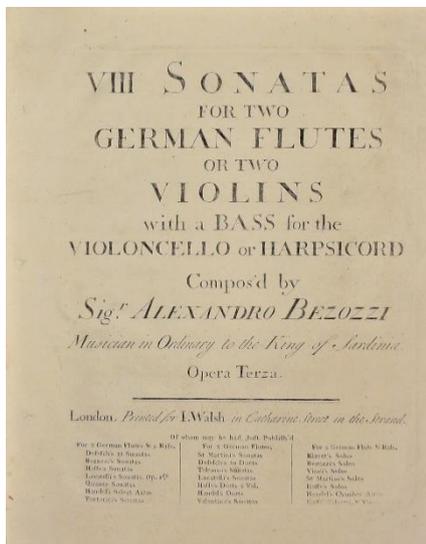


Frühe Highlights

12. BARTÓK, Béla (1881-1945). Eigenh. Albumblatt mit zweitaktigem Notenzitat in dunkelbrauner Tinte, signiert und datiert „Béla Bartók / Wien, 13. V. 1931, gefolgt von dem Anfangsthema des Klavierstücks „Abend auf dem Lande“ (*Este a székelyeknél*) aus den „Zehn leichten Klavierstücken“ (*Tíz könnyű zongoradabad*) aus dem Jahre 1908. Rechts darüber wurde ein Fotoporträt des jungen Bartók montiert. 1 Bl. quer-8vo (Passepartout-Ausschnitt: 13,5 x 17,3 cm, mit Rahmen 23,7 x 26,2 cm). Leicht lichtrandig, sonst gut erhalten – ein eindrucksvolles und repräsentatives Ensemble. Aus der Sammlung Alfred und Edith Loewenberg. € 1.650,00

Es handelt sich um das fünfte Stück aus jenem höchst erfolgreichen Zyklus, den Szabolcsi unter Nr. 39 führt und der mit dem berühmten „Bärentanz“ (*Medvetánc*) schließt. Die Beliebtheit spiegelt sich in mehreren Nachdrucken und Bearbeitungen des Zyklus: Nr. 5 und 10 richtete Bartók 1931 selbst für Orchester ein, was seine Vorliebe für das Stück *Abend auf dem Lande* belegt. Unser Albumblatt könnte direkt mit dieser Bearbeitung in Zusammenhang stehen; Bartók verwendete diese Orchesterfassung sodann als Einleitungssatz der Orchestersuite „Bilder aus Ungarn“ (*Magyar Képek*, Sz 97), in denen als Nr. 2 sodann der „Bärentanz“ steht, gefolgt von drei weiteren Orchesterbearbeitungen früher Klavierstücke aus „Vier Klagelieder“ (Sz 45, 1910), „Drei Burlesken“ (Sz 47, 1911) und „Für Kinder“ (Sz 42, 1908-09).

Auserlesenes



13. BESOZZI, Alessandro (1702-1793). *VIII Sonatas* [D, G, D, G, D, C] *For two German Flutes or two Violins With a Bass for the Violoncello or Harpsichord.* London: I Walsh [c. 1750]. 3 Stimmen zu je 1 Bl. (Titel) und 14 S. in Stich, folio. Leichte Altersspuren, Bassstimme in etwas kleinerem Format € 650,00

RISM B 2460. BUC, S. 105. – Besozzi wirkte seit 1731 als Oboist und Komponist in Turin; er war nie in England, weshalb er angesichts des damals fast vollständig mangelnden Autorenschutzes von dem Gewinn des vorliegenden Drucks wohl keinen Penny zu sehen bekam. Es handelt sich hier um eine Sammlung von dreisätzigen Trios (schnell–langsam–schnell); sie

müssen sich insbesondere in England größter Beliebtheit erfreut haben, da diese Besetzungsart in Besozzis Werk überhaupt nur in England publiziert worden ist. Burney schrieb darüber: [Sie bestehen] *gewöhnlich aus einzelnen auserlesenen Passagen, die aber so vollkommen ausgearbeitet sind, dass [...] jede nicht ein Fragment, sondern ein Ganzes ausmacht* (Aus: Burney, Tagebuch einer musikal. Reise, 1772).



Nr. 14



Nr. 15

Hans von Bülow als Modell

14. BRUCH, Max (1838-1920). Eigenh. Postkarte m. U. (Initialen „M. B.“) an Siegfried Ochs in Berlin, Breslau, 31. September 1889 (Poststempel), sehr gut erhalten. € 190,00

„Können Sie mir direct oder durch Wolff [Konzertdirektion] sämtliche Bülow-Programme des vergangenen Winters senden? Es wäre mir interessant, einen vollständigen Überblick zu haben und Einiges für unsere nächste Saison notiren zu können.“ 1881 bis 1891 leitete Bruch den Breslauer Orchesterverein, konnte also Bülows schon damals berühmte Berliner Programmarbeit als Ideen-Steinbruch gut gebrauchen.

- Beigefügt: Eigenh. Brieffragment m. U., in dem von einer Fantasie op. 111 [von Robert Schumann?] die Rede ist.

Der Wagner-Nachahmers Bungert schreibt an seine „Fanclub“

15. BUNGERT, August (1845-1915). Aus der Korrespondenz mit dem Ehepaar Helfer in Mühlheim an der Ruhr (1908/09). 1 Porträtfoto (mit autographischer Widmung), 4 Postkarten und 4 Briefe, jew. m. U.; Foto altersbedingt mit „Silberschleier“ (Konturen aber gut erkennbar), Postkarten sehr gut erhalten, Briefe mit Faltungen und unbedeutenden Randschäden. € 650,00

August Bungert stellt in der deutschen Musikgeschichte ein bizarres Phänomen dar, zu dessen künstlerischen Ambitionen allerdings die Authentizität wie auch die schöpferischen Potentiale nicht ganz im rechten Verhältnis standen. In der Nachfolge Wagners komponierte er nach selbst verfassten Libretti eine Operntetralogie auf griechische Stoffe, deren einzelne Werke jedoch nur selten gespielt worden sind und die als Ganzes nie aufgeführt wurden. Darüber hinaus

beabsichtigte er die Errichtung eines eigenen Festspielhauses am Rhein, lehnte aber jeden Vergleich mit Richard Wagner kategorisch ab. Doch klingt sehr viel nach Wagner, nicht nur die Musik, vor allem das Organisationswesen und anderes Drumherum – nur, dass das Ganze nach Griechenland verlagert ist: Bungerts Tetralogie nennt sich *Die Odyssee*. Mit breit gestreuten Informationen begeisterte er eine kleine Fangemeinde, und zu seinen Ehren wurde 1911 von einer rührigen Gestalt des damaligen Musiklebens, Max Chop, der ‚Bungert-Bund‘ mit einer eigenen Zeitschrift gegründet – Bemühungen, die sich als kurzlebig erwiesen und schon kurz nach Bungerts Tod wieder verschwanden.

Im Bereich des Kunstliedes allerdings zeigte Bungert eine deutliche Begabung. Immerhin setzte sich Lilli Lehmann für seine Lieder ein und trug sie des Öfteren vor. Dem Konvolut liegt ein Zeitungsausschnitt aus dem Berliner Tageblatt bei (3. November 1915) mit einem Nachruf der Sängerin auf den kurz zuvor verstorbenen Komponisten. Doch erschien Bungert die Liedform zu unbedeutend – er griff nach den Sternen und blieb aufgrund nicht einlösbarer Ansprüche auf halber Strecke stecken. – In einer opulenten und akribisch doch recherchierten Biografie hat Christoph Hust 2005 sich dem Phänomen Bungert umfassend genähert.

Bei der Familie Helfer der hier vorliegenden Korrespondenz handelt es sich offensichtlich um Angehörige seiner ‚Jünger‘: Er verehrte ihnen sein Porträtfoto (Dresden, Karsch Nachf.; Abb. bei Hust, S. 1) mit Widmung und schickte auch am 3. März 1909 *zur Erinnerung an den reizenden Abend bei Ihnen u. zugleich als klingender Geburtstagsgruß, das von Ihnen vorgeschene u. dann componirte Gedicht* (bisher nicht identifizierbare, vielleicht sogar eine verschollene Gelegenheitskomposition), Er vergaß dabei aber nicht, sich selbst in Pose zu setzen: *Ich weiß nicht, von wem das kl. Gedicht ist; es ist aber zweifellos in Beziehung auf mein, in der ganzen Welt gesungenes op. 49 N. 9* [„Ich hab’ ein kleines Lied erdacht“] *„Kleines Lied“ entstanden.* – Am Beginn der Verbindung zur Familie Helfer stand vermutlich ein undatiertes Brief: *Ich habe mit Vergnügen vernommen, daß Sie sich für m. großes Lebenswerk* [gemeint ist die Operntetralogie *Die Odyssee*] *u. zeitweise am Flügel die „Heimkehr“ [Nr. 3] sich ansahen. Gestatten Sie mir Ihnen als ein Zeichen warmer Verehrung Ihnen den II. Teil, die „Nausikaa“ zu dedizieren.*

Witzhölzel.
27. X. 1940

Verehrter Herr Cahn,

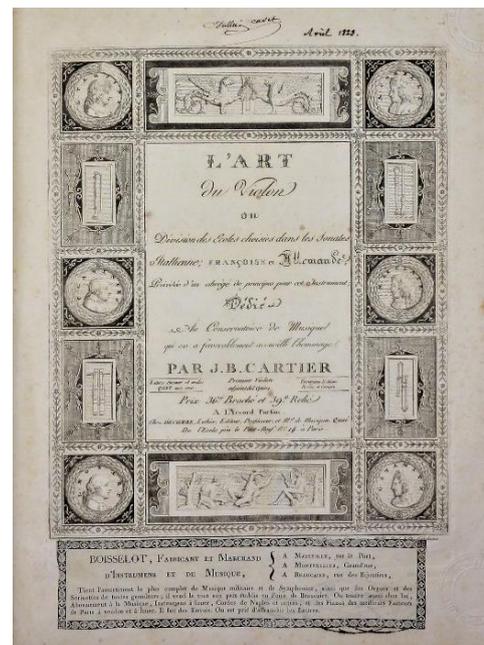
Herr Dr. Alemano hat Ihnen schon gesagt, dass ich zu meinem lebhaften Bedauern Ihrer so freundlichen Einladung nicht folgen kann. Seit langem ist der Montag besetzt, da allein an diesem Tage die Herren vom Colón frei sind, mit denen ich Besprechungen habe. Mit besten Grüßen und Wünschen für ein schönen Abend Ihr Ergebener
Fritz Busch

16. BUSCH, Fritz (1890-1951). Eigenh. Brief m. U., [Buenos Aires], 29. Oktober 1940, an einen unbekanntes Adressaten (*Verehrter Herr Cahn*). 1 S., 8vo (21,5×13,5 cm; 1 Bl.). Tinte schwach durchscheinend, sonst sehr guter Zustand. € 160,00

Schriftliche Wiederholung einer bereits dem Adressaten mit-geteilten Entschuldigung, *„dass ich Ihrer freundlichen Einladung nicht folgen kann. Seit langem ist der Montag besetzt, da allein an diesem Tage die Herren vom Colón [d. i. das Teatro Colón in Buenos Aires] frei sind, mit denen ich Besprechungen habe.“* – Busch, der sich nicht nur sehr für moderne Musik eingesetzt hatte, sondern auch seine Antipathie gegenüber dem Nazi-Regime nicht verheimlichte, musste im März 1933 als GMD der Dresdener Staatsoper zurücktreten und emigrierte im Mai. In den 1930er/40er Jahren war er immer wieder am Teatro Colón tätig.



Nr. 17



Nr. 18

Campras erste Tragédie en Musique

17. CAMPRA, André (1660-1744). *Hésione. Tragedie mise en Musique... représenté pour la première fois par l'Académie Royale de Musique Le vingt-unieme jour de Decembre 1700.* Seconde Edition conforme aux dernières Représentations. Paris, Ballard 1700. 4 Bl. Titel + Table, LVIII, 258 S. Particell in Typendruck, querquarto. Guter Lederband der Zeit mit reicher Rückenvergoldung. € 1.900,00

RISM C 730 und 732 (letzteres in nur 3 Exemplaren nachgewiesen!); Lesure S. 96; Sonneck S. 26; Wolffheim II, Nr. 1334; Hirsch II, Nr. 103. – Seltene zweite Ausgabe dieser seinerzeit berühmten *Tragédie en Musique*, mit der Campra nach seinem Abschied als Kapellmeister von Notre Dame in Paris seine Karriere als Opernkomponist begann (zuvor hatte er bereits einige Opéra-ballets geschrieben). *Hésione* war erfolgreich und wurde bis 1743 nachgespielt. Das Werk (Text von Danchet) enthält viele Tanzsätze, was die relative formale Offenheit der dramatischen Werke der Zeit anzeigt. Das Stück gibt interessante Belege für thematische Wiederholungen, die MGG bereits für Campras *Europe galante* als kompositorisches Charakteristikum anführt.

Erstausgaben von Bachs C-Dur-Fuge und Tartinis „Teufelstriller-Sonate“

18. CARTIER, Jean Baptiste (1756-1841). *L'Art du Violon ou Division des Ecoles choisies dans les Sonates Italienne; Françoise et Allemande... Troisième Edition Revue et Corrigée.* Paris, De-combe, Pl.-Nr. 1 [1803]. 1 Bl., IV, 335 S. + 3 Faltafeln, folio, in Stich, die berühmte und oft abgebildete Titelseite enthält in der prachtvollen Empire-Umrahmung die Porträtmedaillons von Tartini, Corelli, Gaviniès, Leclair, Leopold Mozart und Johann Stamitz. Marmorierter HPgtbd d. Zeit. € 1.450,00

RISM BII, S. 101; Hirsch I, 103. – J. B. Cartier (1765-1841) war Schüler Viottis und von 1791 bis 1821 stellvertretender Konzertmeister der Pariser Oper. Seine eigenen Kompositionen sind längst vergessen; musikhistorische Bedeutung erlangte er mit *L'Art du Violon*, welche in 154 Komposi-

tionen den frühesten violingeschichtlichen Überblick in beispielhaftem Ausmaß gibt. Dieses Sammelwerk liegt hier in der definitiven, 3. Ausgabe vor, die seit der 1798 in winziger Auflage erschienenen Erstaussgabe progressiv um insgesamt 56 Seiten erweitert worden war. Diese Zusätze sind an verschiedenen Stellen des Bandes durch Neustich eingefügt, während ansonsten die Stichplatten von 1798 mit geänderten Seiten- und Ordnungszahlen wiederverwendet wurden. Dieses Sammelwerk enthält viele wichtige Erstdrucke, darunter **Johann Sebastian Bachs Fuge für Violine solo C-Dur** (BWV 1005; die Angabe bei Schmieder, es handele sich um BWV 1003, ist irrig). Weitere Erstaussgaben von Werken Lollis, vor allem aber **Tartinis Teufelstriller-Sonate** (*Sonate de Tartini, que son école avoit nommé le „Trille du Diable“, d'après le Rêve du Maître, qui disoit avoir vu le Diable au pied de son lit executant le trille écrit dans le morceau final de cette Sonate*) sowie der mit 50 Variationen **ersten vollständigen Ausgabe von Tartinis L'Arte dell'Arco** (zuvor waren nur 38 Variationen publiziert worden). Ferner enthält die Sammlung viele erste französische Ausgaben von Werken von Bonporti, Castrucci, Geminiani, Giardini, Nardini, Pugnani, Johann Stamitz, Telemann, Valentini, Vivaldi und Wanhall sowie Nachdrucke von Sonaten von Corelli, Gaviniès, Guignon, Guillemain, Leclair, Locatelli, Mascitti, Mondonville, Senaillé u. v. a.

Von besonderem Interesse sind Cartiers Veröffentlichungen ausgezierter langsamer Violin-Sätze. „Unüberbotene Beispiele“ (Moser-Nösselt) bieten hier die Ausgaben Nardini'scher Sonaten; das wahre „Non plus ultra“ jedoch ist der (in der Erstaussgabe von 1798 noch fehlende) Anhang mit dem *Adagio de Mr. Tartini Varié de plusieurs façons* (aus Op. 2 Nr. 5), enthaltend 17 in Tabellenform untereinander gedruckte Variationen auf einer 32,5 cm hohen und 157 cm langen (!!) Falttafel (hier wie zumeist vierfach geteilt eingebunden), wozu Moser-Nösselt schreibt: „Was bei diesen Auszierungen [...] an Fingerfertigkeit und Kleinkunst auf dem Griffbrett verlangt wird, übersteigt alle Begriffe [...].“ (Als Musterbeispiel nachgedruckt in H. P. Schmitz: *Die Kunst der Verzierung im 18. Jh.*, Kassel 2/1965.)



Nr. 19



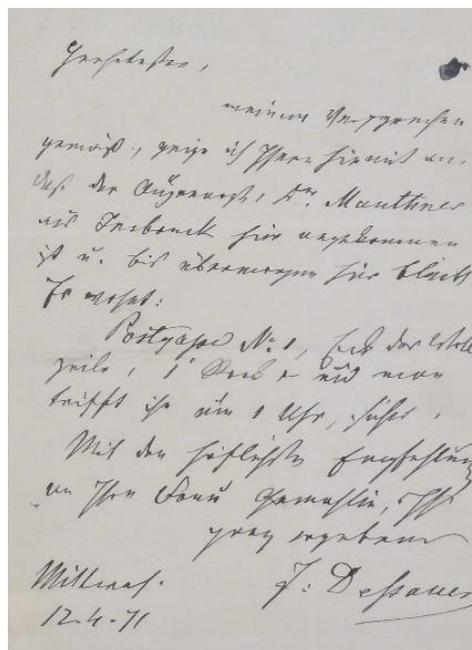
Nr. 20

19. CLEMENTI, Muzio (1752-1832). *Three Sonatas for the Piano-Forte or Harpsichord dedicated to Miss Gavin...* O. XXIII. London, Longman & Broderip [1790], 1 Bl. Titel mit sehr dekorativem Rahmen aus Pflanzen- und Blumenornamenten (ausgebessener Riss im oberen Rand), 41 S. folio. In Stich, Alters- und Bräunungsspuren, sonst gutes Exemplar. € 345,00

RISM C 2939 (nur 1 Ex. in USA). **ERSTAUSGABE.** Wichtige Sammlung von drei Sonaten aus Clementis bester Zeit, die in allen wichtigen Musikzentren nachgedruckt wurden. Die 3. Sonate ist lt. L. Plantinga teilweise die Umarbeitung eines ansonsten verlorenen Klavierkonzerts.

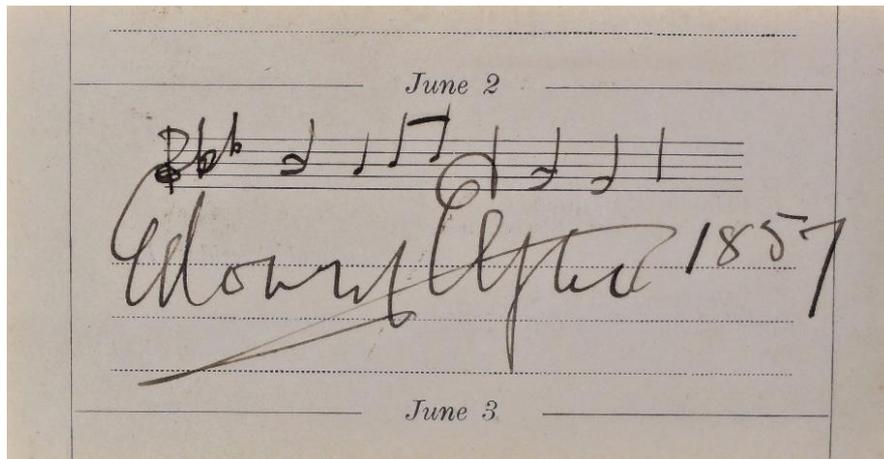
20. CLEMENTI, M. *Duetto Pour le forte piano ou le Clavecin.* Schönes Manuskript eines (wohl französischen) Berufs-Kopisten um 1790, Titelseite + 22 S. in großem Querfolio (34 x 25,5 cm), Titelseite und einige Seiten danach fleckig, sonst sehr gut erhalten. **€ 280,00**

Ungewöhnlich sorgfältige und schöne Abschrift, die in der Darstellung fast einem Stichbild gleichkommt. Es handelt sich um die Sonate Nr. 1 aus Opus 6, die erstmals 1780/81 in Paris bei Bailleux erschienen war (RISM C 2764); davon sind zwar 14 Nach- und Teildrucke quer durch Europa erschienen, aber kein weiterer in Frankreich. Das würde den Bedarf an handschriftlichen Kopien erklären, der dort ab 1789 entstanden zu sein scheint, nachdem die Erstausgabe vergriffen war. Die bereits große Popularität anderenorts erklärt sich sowohl für Wiener als auch Londoner Verlage aus den dort ‚moderneren‘ Gesellschaftsverhältnissen und vor allem der langjährigen Anwesenheit des Komponisten daselbst; seine persönliche Faszinationskraft und sein formidables Spiel machte auch die schwierigeren Werke des Opus 6 beliebt. In Frankreich dagegen schien man das Vierhändige und die Fugen am Schluss der Gesamtsammlung (davon zwei in c- und e-Moll) als etwas zu abstrakt zu finden – die politisch bereits stark bedrohte Gesellschaft des „Ancien régimes“ düsterte mehr nach Elegantem und Leichtem. Nach 1789 jedoch wurden die Sonaten Clementis in Paris regelmäßig nachgedruckt.



21. DESSAUER, Joseph (1798-1876). Eigenh. Brief m. U., [Wien], 12. April 1871, an einen unbekanntem Adressaten, 1 S. auf Doppelbogen, 8vo (15,5x10cm). **€ 80,00**

Dessauer, der zu dieser Zeit – wie Mendel-Reissmann schreibt – „still und von der Oeffentlichkeit zurückgezogen in Wien“ lebte und von dem „seit 1850 nichts mehr erschienen war“, teilt hier mit, dass der „Augenarzt, Dr. Mauthner aus Insbruck“ angekommen sei (einschl. dessen Adresse).

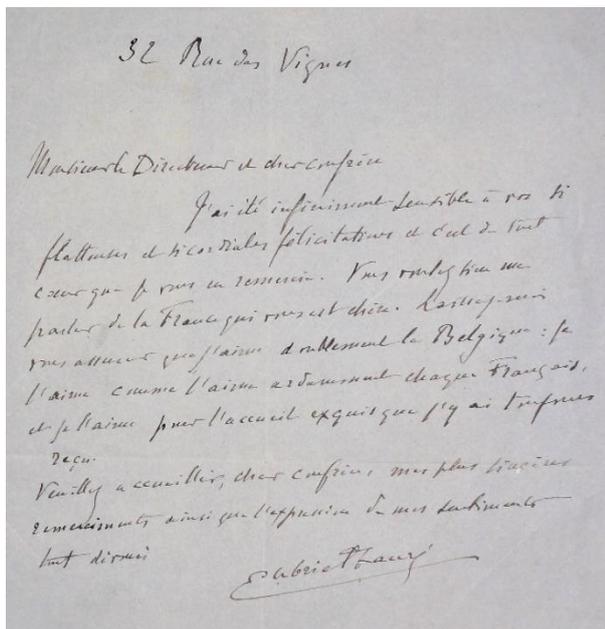


*Eine der berühmtesten Melodien der 'guten alten Zeit':
„Land of Hope and Glory“ aus den “Pomp and Circumstance Marches”*

22. ELGAR, Edward (1857-1934). Sehr frühes Eigenh. Albumblatt m. U. „Edward Elgar 1857“ auf dem Ausschnitt eines Kalendariums mit vorgedruckten Notenzeilen. Elgar trug dort die weltberühmte Melodie des **“Land of Hope and Glory”** ein, das melodische Zentralstück des ***Pomp and Circumstance March No. 1***, komponiert 1901 zur Hochzeit Königs Edward VII. € 2.900,00

Die auf diesem Albumblatt enthaltene Melodie ist eine der schönsten in der englischen Musikgeschichte und wurde schon sehr früh für das englische Volk zu einer Art ‚zweiter Nationalhymne‘ – darüber hinaus aber auch für das große Volk von Musikliebhabern in aller Welt. Wenn es jedes Jahr im letzten Konzert der London Proms erklingt, gesungen von Zehntausenden von Fahnen-schwingern innerhalb und außerhalb der Royal Albert Hall, kann man den Sog dieser einzigartigen Melodie ermessen, die die gesamte Menschheit zu ergreifen scheint.

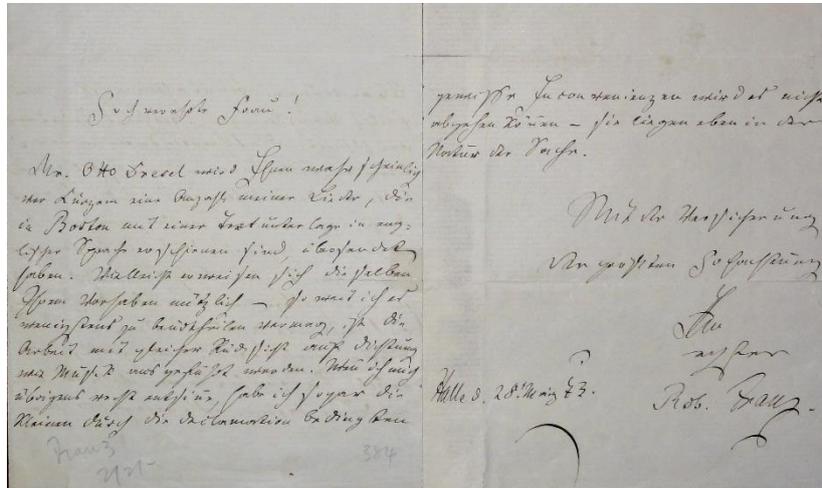
Ein Dokument von solch emotionalem und symbolischem Wert ist für jede Sammlung von hoher Attraktivität. Es war Teil der Sammlung Alfred und Edith Loewenberg, London.



23. FAURÉ, Gabriel (1845-1924). Schöner eigenhändiger Brief mit Unterschrift und Couvert an Emile Wambach, „*Directeur du Conservatoire Royal Flamand*“ Poststempel vom 12. Februar 1923. 1 S. (26,9x21 cm), schwarze Tinte auf blauem Papier; kleine Fehlstelle rechts Mitte ohne Textverlust. € 380,00

Gabriel Fauré war ein überaus inspirierter und zeitloser Musiker, was aber nicht ausschließt, dass er in der damaligen Lebenswelt tief verwurzelt war: „*Mr. le Directeur et cher confrère, J'ai été infiniment sensible à vos si flatteuses et si cordiales félicitation et c'est de tout coeur que je vous en remercie. Vous voulez bien me parler de la France*

qui vous est chère. Laissez-moi vous assurer que j'aime doublement la Belgique: je l'aime comme l'aime ardamment [sic!] chaque Français, et je l'aime pour l'accueil exquis que j'y ai toujours reçu.“ [...]



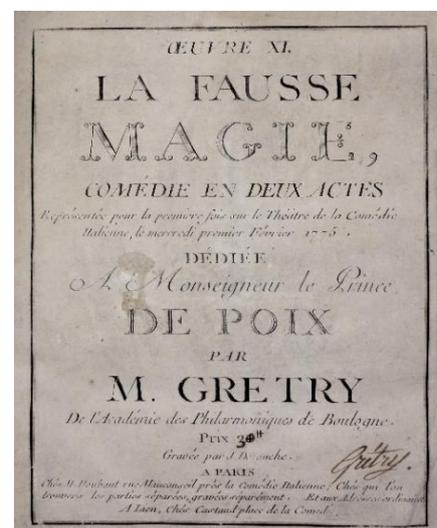
Übersetzungsnöte

24. FRANZ, Robert (1815-1892). Eigenh. Brief (einschl. Umschlag) m. U., an Natalie Macfarren, Halle, 28. März 1873. Doppelblatt, 22×14,5cm; Briefumschlag: 8,5×15cm. – Gutes Papier (mehrere Faltungen), jedoch am Falz gerissen und geringe Fehlstelle (ohne Textverlust). € 180,00

Die Adressatin war 1828 als Clarina Thalia Andrae in Lübeck geboren worden und heiratete 1844 den englischen Komponisten George Macfarren. In der Folgezeit übersetzte sie zahlreiche Liedtexte, Opern und Oratorien ins Englische. – Unter den Liedern, um deren Übersetzung Robert Franz bittet, befanden sich offenbar auch Vertonungen von Gedichten von Robert Burns in dt. Übersetzung; sie sollten nun ins Englische zurück übertragen werden, weil man wegen der Prosodie nicht einfach die Originale unterlegen konnte. Doch gab Franz zu bedenken: „Burns darf nicht verändert werden, man würde in England gegen ein solches Unterfangen mit vollem Rechte lebhaft genug protestiren [...]. Dieses Dilemma würde natürlich nicht stattfinden, so bald Sie Freiheit in der Wortwahl hätten. Wie gesagt: ohne gewisse Inconvenienzen wird es nicht abgehen können – sie liegen eben in der Natur der Sache.“ – Franz hat in den Zyklen Opus 1, 3, 4, 9, 22 und 31 Gedichte von Burns vertont.

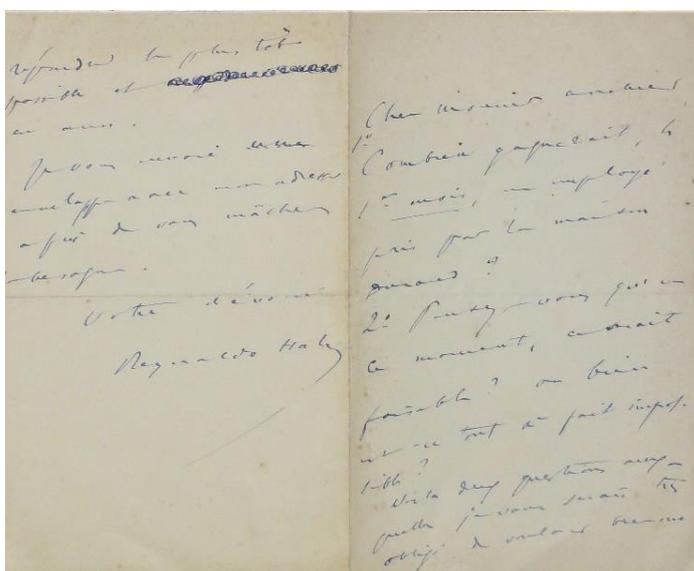
Von Grétry selbst signiert !

25. GRÉTRY, André-Erneste-Modeste (1741-1813). *Oeuvre XI. La fausse magie, comédie en deux actes...* Paris, Houbaut und Lyon, Castaud 1775 (ohne Pl.-Nr.). Großquarto. 1 Bl., 193 S. Partitur in Stich Verlagsfrisch in losen Bogen, breitrandiges unbeschnittenes Exemplar, etwas fleckig und gebräunt oder angestaubt, Heftungslöcher im Bug, erste Lage angerändert. € 580,00

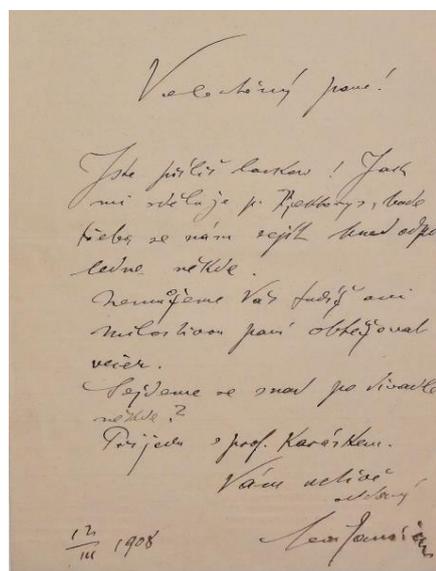


RISM G 4156. – **Sehr seltene Erstausgabe der ersten (zweiaktigen) Fassung**, die offensichtlich von Grétry selbst finanziert wurde, weshalb, wie in solchen Fällen üblich, das Titelblatt nicht vom Verleger, sondern **vom Komponisten selbst signiert** ist.

Anfänglich scheint das Werk Anlaufschwierigkeiten gehabt zu haben, weil man das Libretto anstößig fand. Doch überraschte die Musik mit so vielen guten Einfällen und gediegener Kompositionsarbeit, dass sich das Werk doch durchsetzte und (mehrfach überarbeitet) bis 1863 nachgespielt wurde. Wie Clément-Larousse berichtet, fand das Werk insbesondere **Jean-Jacques Rousseaus** Zuspruch; nachdem dieser das Werk gehört hatte, habe er den Wunsch geäußert, den Komponisten persönlich kennen zu lernen. Doch war Rousseau so eigenartig und Grétry so ‚normal‘-umgänglich, dass die zwei sich nicht vertragen konnten und es bei diesem einmaligen Treffen blieb.



Nr. 26



Nr. 27

Jobvermittler Reynaldo Hahn

26. HAHN, Reynaldo (1874-1947). Eigenhändiger Brief m. U. an den Chef des Musikverlags Durand, ohne Datum. 2 S. (17,6x11 cm), in blauer Tinte auf etwas nachgedunkeltem Briefpapier, leicht stockfleckig, quer gefaltet. **€ 265,00**

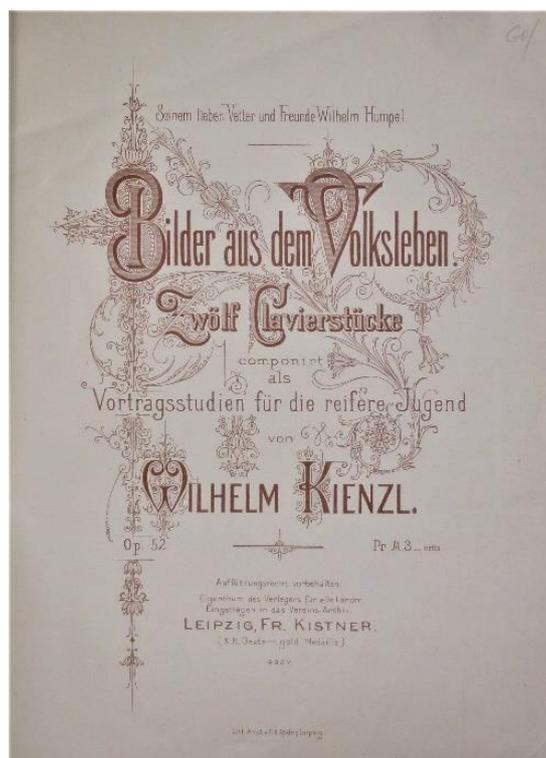
Reynaldo Hahn versucht, einem nicht näher genannten Bekannten im Verlag Durand eine Anstellung zu vermitteln und sondiert die Lage bei seinem Ansprechpartner.

1^o Combien gagnerait le 1^{er} mois un employé pris par la maison Durand? 2^o Pensez-vous qu'en ce moment, ce serait faisable? ou bien est-ce tout à fait impossible? Voila deux questions aux quelles je vous serais très obligé de vouloir bien me répondre le plus tôt possible et xxxxxx (ausgestrichen) en ami. Je vous envoie une enveloppe avec mon adresse afin de vous mâcher la besogne.

27. JANÁČEK, Leoš (1854-1928). Eigenh. Brief mit U., Brno (Brünn), 12. März 1908, 1 S. groß-8vo, an einen ungenannten Empfänger, in tschechischer Sprache, sehr gut erhalten. **€ 980,00**

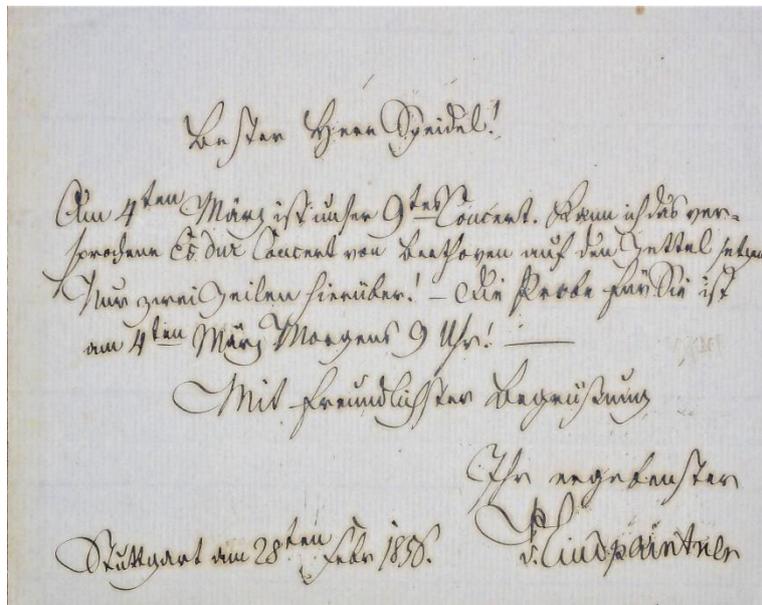
Janáček willigt in ein Treffen mit dem unbekanntem Briefempfänger ein. Als Gründer und Direktor der Brünner Orgelschule schlägt er rücksichtsvoll ein Treffen nach der Theatervorstellung vor. „[...] Sie sind zu liebenswürdig! [...] Wir möchten jedoch Sie und die gnädige Frau am Abend nicht belästigen. Vielleicht treffen wir uns irgendwann nach dem Theater? Ich komme mit Prof. Karasek [...]“. – Vollständige tschechische Abschrift und deutsche Übersetzung beiliegend.

Dieser Brief stammt aus einer ausgesprochen schwierigen Phase aus Janáčeks Leben. 1903 war auch sein zweites Kind, die gerade 20-jährige Tochter Olga verstorben, worunter seine sowieso schwierige Ehe noch weiter litt. Auch der zögerliche und schnell verblässende Erfolg seiner in Brünn uraufgeführten Meisteroper *Jenůfa* ließen Janáčeks Karriere stagnieren, sich zermürben und an seiner Berufung als Komponist zweifeln. Später schrieb er zu dieser Phase seines Lebens: „Ich war niedergeschlagen [...] Meine eigenen Schüler gaben mir Ratschläge - wie man komponiert, wie man durch das Orchester spricht“. Der Durchbruch sollte erst im Jahr 1916 folgen, als Karel Kovařovic schließlich beschloss, *Jenůfa* in Prag aufzuführen. – Aus dem Jahr unseres Briefes ist lediglich ein vollständiges Chorwerk auf einen Text des Schriftsteller Petr Bezruč überliefert (*Maryčka Magdónova*), und die Schrift *Z praktické části o časování (rytmu)* (Von den praktischen Seiten des Rhythmus). Ferner begann er die Arbeit an der burlesken Oper *Výlety páně Broučkovy* (*Die Ausflüge des Herrn Brouček*, Prag, 1920).



28. KIENZL, Wilhelm (1857-1941). *Bilder aus dem Volksleben. Zwölf Clavierstücke componirt als Vortragsstücke für die reifere Jugend Op. 52.* Leipzig, F. Kistner, Verl.-Nr. 9027 [1899]. 49 S. kl.-folio, OBroschur. Außen leicht angestaubt, innen wie neu. € 75,00

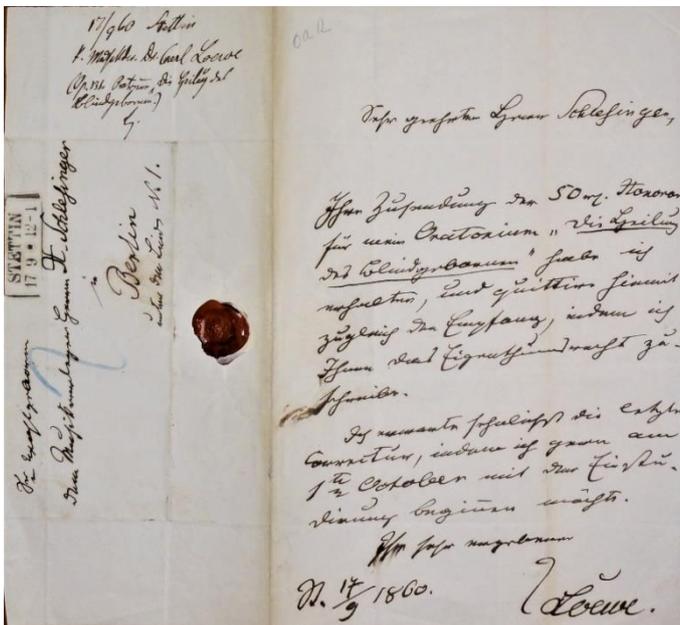
Neben reichhaltigem Klavier- und Liedschaffen ist Kienzl mit 10 Opern als einer der wichtigsten Vertreter des nachwagnerschen Musiktheaters in Erinnerung geblieben. An *Der Evangelimann* (1894), *Kuhreigen* (1911) und *Das Testament* (1916) denkt man bis heute wegen der geschickten Mischung volkstümlicher und veristischer Elemente.



Frühe Aufführung von Beethovens 5. Klavierkonzert

29. LINDPAINTNER, Peter (1791-1856). Eigenh. Brief mit Unterschrift, Stuttgart, 28. Februar 1856, an Wilhelm Speidel, 1 S. quer-4to, Tinte rückseitig durchscheinend, sonst aber sehr schöner Brief. € 280,00

„Am 4ten März ist unser 9tes Concert. Kann ich das versprochene Es dur Concert von Beethoven auf den Zettel setzen? Nur zwei Zeilen hierüber! Die Probe für Sie ist am 4ten März Morgens 9 Uhr.“ – Wilhelm Speidel (1826-1899), Pianist und Komponist, Schüler von Ignaz Lachner in München, machte sich früh einen Namen als Beethoven-Interpret. Seit 1854 wirkte er als Dirigent in Ulm und wechselte 1857 nach Stuttgart, wo er Mitbegründer der Musikschule, Vorläufer der heutigen Musikhochschule, wurde. Vielleicht war es das mit dem in diesem Brief vereinbarte Konzert, das ihm den Weg in seine Stuttgarter Lebensstellung ebnete.



30. LOEWE, (Carl (1796-1869). Eigenhändiger. Brief mit Unterschrift, Stettin, 17. September 1860, an den Musikverlag Schlesinger, Berlin, 1 ½ S. 8vo, Tinte rückseitig durchscheinend, sonst sehr schöner und gut erhaltener Brief. € 390,00

„Ihre Zusendung der 50 Gulden Honorar für mein Oratorium „Die Heilung des Blindgeborenen“ habe ich erhalten, und quittiere hiermit zugleich den Empfang, indem ich Ihnen das Eigenthumsrecht zuschreibe. Ich erwarte sehnlichst die letzte Correctur, indem ich gerne am 1ten October mit der Einstudierung beginnen möchte...“ – Die formularhafte Abfassung des ersten Satzes mag

heute überraschen; sie ersetzte damals jedoch die heutigen komplizierten Autorenverträge. Die Bezahlung einer Oper allein war auch damals nicht ausreichend zur Abtretung der Publikationsrechte, es musste seit Beethovens Zeit eine schriftliche Abtretungsklausel unterzeichnet werden, selbst wenn das nur sehr allgemein und lapidar formuliert war.



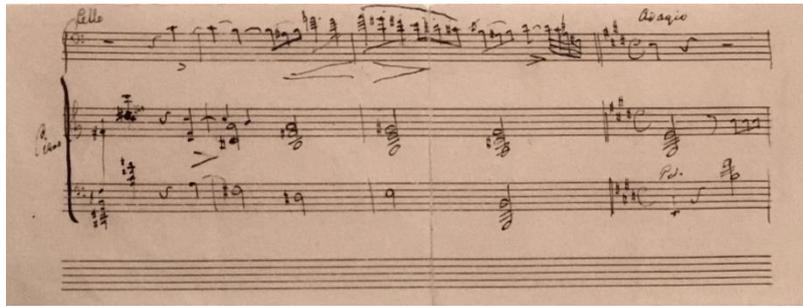
31. Lully, Jean-Baptiste (1632-1687). *Thésée, Tragédie. Mise en musique. Par Feu Mr. De Lully Esc.er Con[s]eiller Secrétaire du Roi [...]* *Seconde Edition. Gravée par H. de Baussen.* A Paris, A l'Entrée de la Porte de l'Academie Royale de Musique [...]. MDCCVXI [1711]. 2 bl. (Titel & privilège), 230 S. Partitur, sauberes und wohlerhaltenes Exemplar in zeitgenössischem Lederband.

€ 1.950,00

RISM L 3038. – Prächtige Ausgabe im typischen und eindrucksvollen Stich H. de Baussens mit den Rhombus förmigen Notenköpfen und den eindrucksvollen szenischen Stichen zu jedem Aktbeginn, die eine gute Vorstellung von damaliger Kostüm- und Bühnengestaltung geben. Erste Aufführung am 11. Januar 1675 in Gegenwart König Ludwigs XIV.; das Werk war sehr erfolgreich und blieb über ein Jahrhundert im Spielplan der königlichen Oper.

Lully und der Librettist Quinault hielten sich an das in *Cadmus et Hermione* erprobte Modell mit Prolog und den üblichen fünf Akten, konzentrierten sich nun aber auf den Tragédie-Charakter und verzichteten auf die bis dahin üblichen komischen Einlagen.

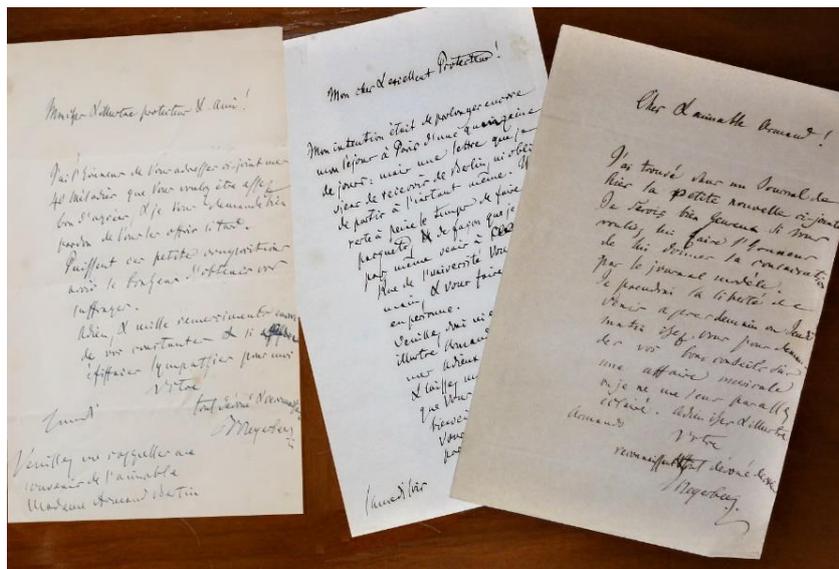
Bibliografischer Hinweis: Pascal Denécheau, *“Thésée” de Lully et Quinault, histoire d’un opéra*, Paris 2006.



Ein uraltes Geschenkobjekt

32. MARSCHNER, Heinrich (1795-1861). Eigenhändiges Skizzenblatt mit einem Werk-Notat in dunkelbrauner Tinte für Cello und Klavier, für das Cello kadenzierend zu einem Adagio in E-Dur (4/4) überleitend. 3 Takte auf 3 Systemen auf einem gefalteten Blatt 24,6 x 8,9 cm, sehr gut erhalten. Auf der Rückseite von anderer Hand zeitgenössisch bezeichnet: „*Handschrift von Dr. Heinrich Marschner*“, und zu Geschenkzwecken wie folgt ergänzt: „*att: A. B. Prell / Vom Letzteren H. O. M. D. Brandes in Dankbarkeit & Verehrung übergeben*“. € 450,00

Sehr schönes Blatt. – Musikalische Autographen von Heinrich Marschner sind außerordentlich selten!

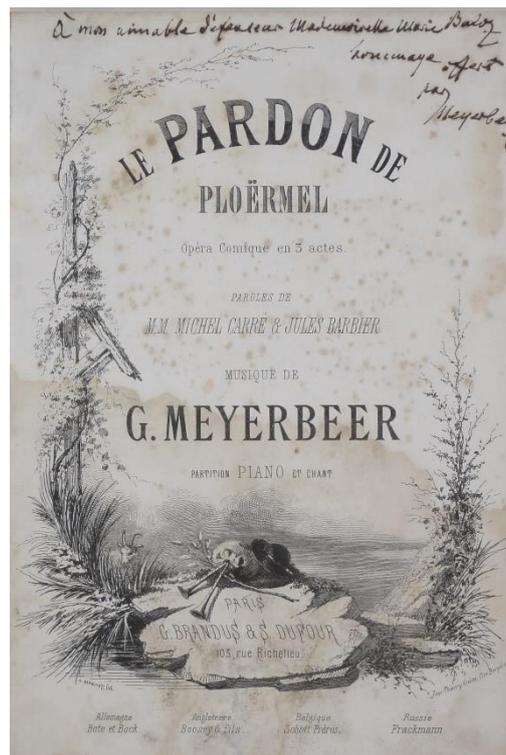


33. MEYERBEER, Giacomo (1791-1864). Konvolut von drei eigenh. Briefen mit Unterschrift an den Zeitungsherausgeber Armand Bertin. 3 Briefpapierbögen unterschiedlicher Stärke und Glätte (zwei mit blindgeprägtem Familienwappen, das dritte mit Adresse und Wachssiegel. 20,5x13,5 cm; 20,8x13,6 cm; 20,8x13,4 cm) in brauner, schwarzer und blauer Tinte. Alle einseitig beschrieben und undatiert (lundi, samedi soir), jedoch alle vermutlich nach 1848. 2 sehr leicht stockfleckig, das dritte nachgedunkelt. Brieffaltung.

Im ersten Brief bittet Meyerbeer den Briefempfänger Armand Bertin, eine Nachricht in seiner Zeitung zu berücksichtigen: „*J'ai trouvé dans un journal de hier la petite nouvelle ci-jointe de service bien heureux si vous vouliez lui faire l'honneur de lui donner la consécration par le journal*

modèle.“ Er kündigt darüber hinaus seinen Besuch für den übernächsten Tag, bzw. ‚jeudi‘ an, um eine musikalische Angelegenheit zu besprechen. – Der zweite Brief informiert Bertin über Meyerbeers Abreise aus Paris, den eilige Geschäfte nach Berlin rufen. Er entschuldigt sich, sich nicht persönlich verabschieden zu können. – Der letzte Brief ist ein Begleitschreiben zur Sendung der 40 *Mélodies*, die, so Meyerbeers Hoffnung, seine Zustimmung finden werde: „*J’ai l’honneur de vous adresser ci-joint mes 40 mélodies que vous voulez être assez bon d’agréeer, & je vous demande bien pardon de vous les offrir ci tard.*“ Die Sammlung war 1849/50 bei Brandus in Paris erschienen.

Preis des Konvolutes 290,00 €



Mit einer autographen Widmung Meyerbeers

34. MEYERBEER, Giacomo (1791-1864). *Le Pardon de Ploërmel. Opéra Comique en 3 actes. Paroles de M.M. Michel Carré & Jules Barbier.* Paris, Brandus & Dufour, Pl.-Nr. B. et D.10104, [1859]. 3 Bll. (Titel, Personen- und Inhaltsverzeichnis), 269 S. französischsprachiger Klavierauszug in Lithographie, quarto, HLdrbd. d. Z. mit Altersspuren, berieben und Ausbesserungen. € 280,00

Etwas späterer Abzug der französischen Originalausgabe. – Mit eigenh. Widmung: „*A mon aimable défenseur Mademoiselle Marie Baloz hommage offert par Meyerbeer.*“

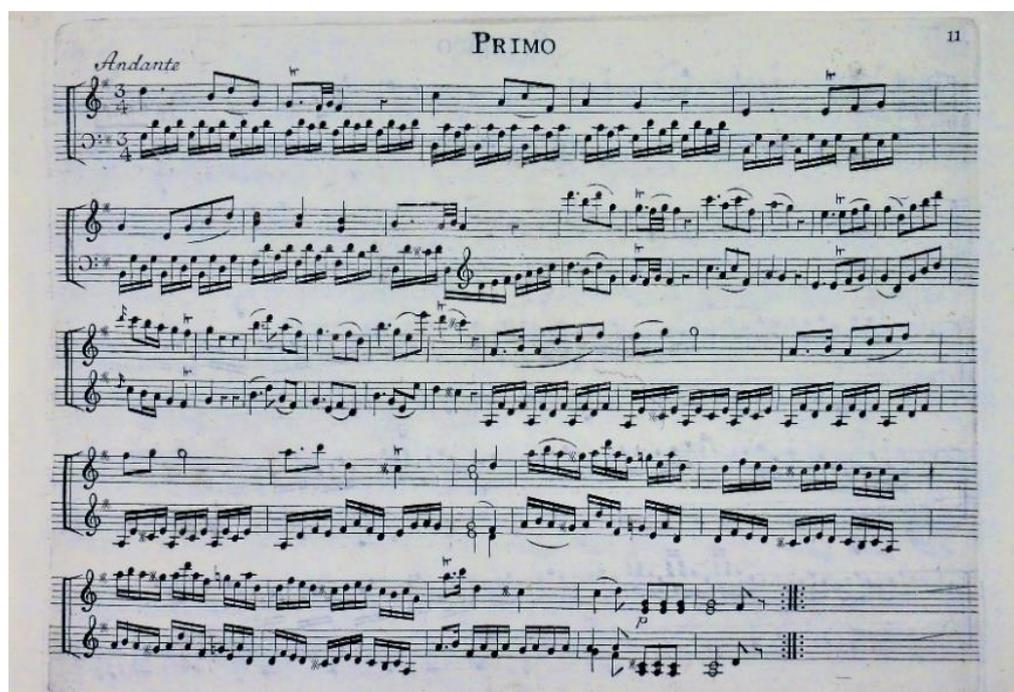
Die Uraufführung dieser Oper Meyerbeers, seiner vorletzten, war am 4. April 1859 in Paris, wo das Stück besonders lebhaften Erfolg hatte. Es war das letzte Werk, dessen Aufführung er noch selbst miterlebte. Es blieb bis weit ins 20. Jh. im Repertoire, wurde aber häufig unter dem Titel *Dinorah* oder *Le chercheur du trésor* gespielt. Titel der deutschen Übersetzung: „Die Wallfahrt nach Ploërmel“.

Einer der schönsten Wiener Mozart-Drucke



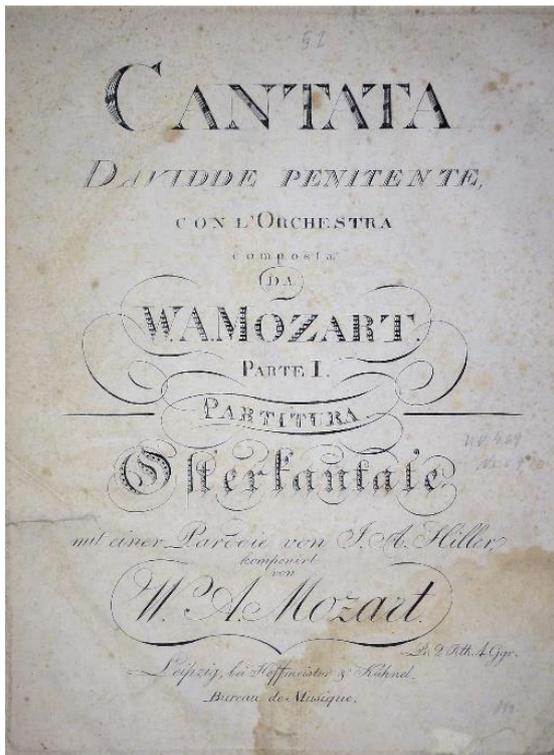
35. MOZART, Wolfgang Amadeus (1756-1791). [*Deux Sonates à quatre Mains sur un Clavecin ou Pianoforte par W. A. Mozart. Oeuvre 3.*] Wien, Artaria, ohne Pl.-Nr. [1783; ab der 2. Auflage: Pl.-Nr. 25]. Dieses gestochene Original-Exemplar beginnt mit S. 3 und ist dann komplett vorhanden bis zum Werkchluss S. 37; das fehlende OTitelblatt (S. 1-2) ist in Faksimile ergänzt. Querfolio, minimale Bräunungen, ansonsten in sehr gutem Zustand. € 3.900,00

KV 381 (123a) und 358 (186c). Haberkamp S. 176 f.; KV/7 S. 140; BUC S. 711 (dort Datierung „c. 1785“); RISM M 6678; Mozart-Jb. 1993, S. 93 Nr. 50. – Besonders seltene, zu Mozarts Lebzeiten entstandene Erstaussgabe dieser beiden Sonaten; RISM weist ihn zwar in 10 Exemplaren nach, von denen lt. Haberkamp jedoch nur 4 dem frühesten Abzug entsprechen (ohne die Plattenummer 25). – Diese zwei Sonaten sollen 1772 bzw. 1774 in Salzburg entstanden sein, beide wohl für Mozarts Schwester, welche die Autographe besaß. Burney hörte die erste Sonate mit ihr und Mozart im Jahr 1772. – Bis 1791 gab es bereits drei in London, Amsterdam und Paris erschienene Nachdrucke, was belegt, wie erfolgreich Mozarts Klaviermusik bereits zu seinen Lebzeiten war. Die auffällige Seltenheit all dieser Drucke ist weniger auf kleine Auflagen zurückzuführen, sondern eher auf regesten Gebrauch und Verschleiß (siehe hierzu U. Drüner, *Bibliographie der zu Mozarts Lebzeiten unternommenen Nachdrucke seiner Werke* in: Mozart-Jahrbuch 1993 S. 83-111).



Bemerkenswert sind die Schönheit und die graphische Ausgewogenheit dieses Notenstichs. Der 1770 gegründete Wiener Verlagszweig des alten, aus Italien stammenden Familien-Unternehmens Artaria begann erst etwas später, 1778, mit sporadischer Musikproduktion, die sich erst ab 1782 intensivierte. 1781 erschien Artarias erster Mozart-Druck, die Sonaten für Violine und Klavier KV 376, 296 und 377-380. Mit den hier vorliegenden Sonaten kam erst zwei Jahre später, 1783, die zweite Publikation zustande, der noch viele andere folgen sollten.

Die exzellente Stichqualität, die Artaria hier bietet, sollte leider nicht anhalten. Während mit diesen hier vorliegenden Sonaten ein Maximum von graphischer Schönheit und Lesbarkeit erreicht wird, sind viele seiner späteren Musikdrucke unübersichtlich, zu eng und zunehmend sorglos gestochen. Da Artaria für das weniger ertragreiche Musikaliengeschäft oft bereits für Landkarten benutzte Platten rückseitig wiederverwendete, waren diese bereits zu dünn; sie wurden bald brüchig und hinterließen hässliche Spuren im Notentext, da die Risse sich mit Druckerschwärze füllten und es auf das Papier übertrugen.



Nr. 36



Nr.37

36. MOZART, W. A. *Cantata Davidde Penitente con l'Orchestra* [...] *Parte I.* [...] *Osterkantate mit einer Parodie von J. A. Hiller.* Leipzig, Hoffmeister & Kühnel, Pl.-Nr. 424, [1805]. 1 Bl. (Titel, rechts unten Flecken u. ausgebesserte Beschädigung), 53 S. ital./dt. Partitur in Stich, folio (anfänglich fleckig, danach in gutem Zustand). Neuerer Pappband. € 650,00

RISM M 4148. Hirsch IV, Nr. 865. Haberkamp S. 233f. und Abb. 192. – **Erstausgabe der Partitur.** Die Entstehungsgeschichte des Werks ist komplex. Mozart erhielt Anfang 1785 einen Kompositionsauftrag von der Wiener Tonkünstlersozietät für ein Konzert, das in der Fastenzeit stattfinden sollte. Doch aus zeitlichen Gründen war es ihm nicht möglich, ein komplett neues Werk zu liefern, weshalb er sich entschloss, im Wesentlichen auf eine bereits bestehende, in Wien aber noch nicht bekannte Musik zurückzugreifen, das *Kyrie* und das *Gloria* seiner unvollendet gebliebenen, für Salzburg entstandenen c-Moll Messe KV 417a (427); sie durfte dort, jedoch nicht in Wien wegen kirchenmusikalischer Einschränkungen aufgeführt werden. Diese zwei Messesätze wurde durch zwei neu komponierte Arien ergänzt, und zwar die Nr. 6 („A te, fra tanti affanni“ – für den Tenor Johann Valentin Adamberger) und Nr. 8 („Fra l'oscure“ – für die Sopranistin Catarina Cavalieri). Außerdem erweiterte Mozart den Schlusschor mit einer Kadenz für die Solisten.

– Als Textdichter nimmt die Mozart-Forschung **Lorenzo Da Ponte** an, obwohl dies nur auf einer relativ späten Quelle beruht: Vincent Novello schrieb, er habe das von Maximilian Stadler gehört; schriftlich hat sich Stadler jedoch nur allgemeiner über den „italienischen Dichter“ geäußert. Da Mozart Da Ponte seit 1783 kannte, gibt es aber keine ernste Alternative zu dieser Textzuschreibung, welche seit Alfred Einstein als akzeptiert gilt.

Das Werk umfasste letztlich zehn Nummern; zunächst jedoch wurden hier nur die nachkomponierten Sätze 8 bis 11 gedruckt, weil es ein einheitliches Autograph nie gegeben hat: Mozart veränderte für die Uraufführung des *Davidde penitente* am 13. März 1785 die Originalpartitur der Messe im Konzert nur notdürftig, sodass man die Stimmen herausschreiben konnte. Da nach Mozarts Tod eine Partiturausgabe der Messe geplant war, wurden von der Kantate zunächst nur Teildrucke mit dem in der Messe nicht Enthaltenen veröffentlicht. Davon liegt hier die erste Partiturausgabe vor; die vollständige Partitur der Kantate erschien dann erst 1882 in der Mozart-Gesamtausgabe.

Der Partitur-Erstdruck der „Jupiter“ Symphonie

37. MOZART, W. A. MOZART'S SYMPH: VI [= Heft 18 der Publikationsreihe *A Compleat Collection of Haydn, Mozart and Beethoven's Symphonies in Score. Most Respectfully Dedicated by Permission to H. R. H. the Prince of Wales. N^o XVII* London: Cianchetti & Sperati, 1807-1810]. 68 S. Partitur in Stich, 4to; stärkere Verfleckung durch frühere Feuchtigkeit in den ersten und letzten Blättern; hübsche marmorierte Broschur. **€ 950,00**

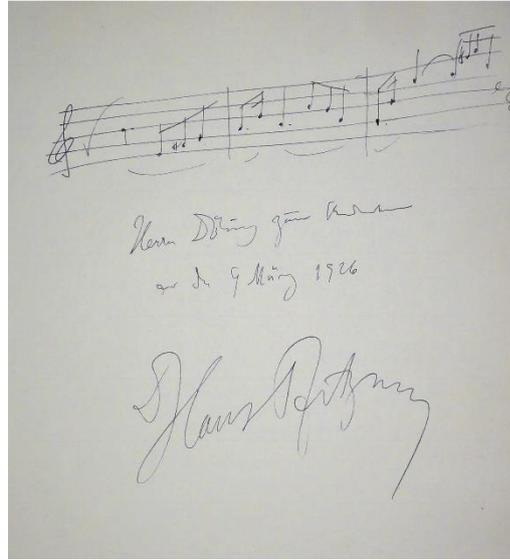
KV 551; Köchel/7 S. 616, 623f.; Haberkamp S. 311f.; RISM M 5571 (3 Ex.); Hirsch Bd. III Nr. 438; nicht in Slg. Hoboken. – **Partitur-Erstaussgabe von Mozarts „Jupiter“-Symphonie.** Die erste Stimmenausgabe war bereits 1793 bei André in Offenbach erschienen.

KV 551 ist Mozarts letzte Sinfonie, Schwester von KV 543 und 550, die fast zeitgleich in Partitur erschien. KV 551, die „Jupiter“, gilt als die größte symphonische Leistung des Komponisten; der Name geht jedoch nicht auf Mozart selbst zurück. Er wird Johann Peter Salomon (1745-1815) zugeschrieben, Haydns Förderer in England, der Mozarts Werk für die englische Öffentlichkeit mit einem wirklich adäquaten "Förderbegriff" entdeckt zu haben scheint (Köchel / 7, S. 624).

Partiturdrukke von Instrumentalmusik waren vor 1810 äußerst ungewöhnlich. Bevor Beethoven als bedeutendster Symphoniker seiner Zeit in Erscheinung trat, war die Notwendigkeit von Partituren noch nicht gegeben. Das ‚Dirigieren‘ war zuvor die Aufgabe des Konzertmeisters; technisch war das vor Beethoven kein Problem. Doch wurden die Vorzüge gedruckter Partituren schnell sehr geschätzt; Mozarts späte Symphonien wurden nur wenig später als Beethovens Nr. 1, 2 und 3 gedruckt. In dieser Zeit nahmen zahlenmäßig sowohl das Publikum als auch die Orchestergröße infolge der aufkeimenden Bourgeoisie zu. Der Konzertmeister, der das Orchester mit seinem Bogen anführte, musste nun die Leitung an die Kapellmeister abgeben: sie brauchten vollständige Partituren und dirigierten das Orchester mit einem Taktstock.



Nr. 38



Nr. 39

Eine Vorform des berühmtesten Paganini-Porträts

38. [PAGANINI, Niccolò (1782-1840)] – INGRES, Jean-Auguste-Dominique (1780-1867). *Paganini. Ingres del. Roma 1818. Calamatta sculp. Roma, Regia Cancografia* (mit deren Blindstempel). 1 Bl. Imperialfolio, Blattgröße 59,6 x 44,6 cm; Stichgröße 31,1 x 24,4 cm, etwas angestaubt, leichte Faltung von altem Rollen; einige sehr kleine Stockflecken, sonst aber sehr gut erhalten. € 850,00

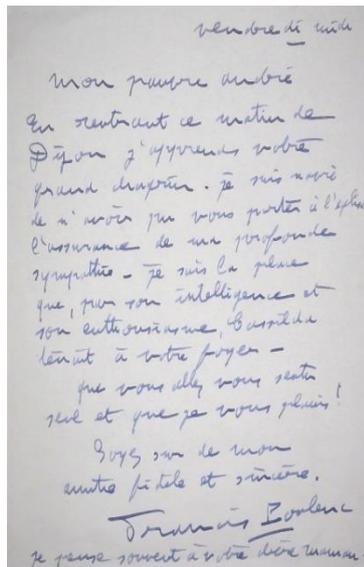
Von großer Seltenheit! – Das im Format reduzierte Ingres-Porträt von 1819 ist in allen Büchern und in den meisten Lexika zu finden. Die hier angebotene Vorstudie dazu aus dem Vorjahr 1818 ist zwar ebenfalls in Rom publiziert worden, blieb jedoch nahezu unbekannt. Dabei unterscheidet sich der Gesichtsausdruck entscheidend; die Gestalt und das Instrument sind lediglich in Kohlezeichnung skizziert und wurden erst in der zweiten Fassung ausgearbeitet. Der Kopf dagegen ist in größter Genauigkeit wiedergegeben. Während der „Teufelsgeiger“ 1819 „gebändigt“ und fast leutselig wirkt, hat er auf unserem Blatt einen stechenden, sogar leicht schielenden Blick sowie eine leicht verkrampft wirkende Mundpartie. Das erklärt die Vorliebe für die publikumswirksam ‚abgeklärte‘ spätere Version von 1819, während unser Blatt mit Sicherheit Paganinis Charakter naturgetreuer wiedergibt, wenn man von den Beschreibungen der Zeitzeugen ausgeht.

39. PFITZNER, Hans (1869-1949). Eigenh. Musikalisches Albumblatt mit Widmung und Unterschrift, [Stettin,] 9. März 1926, 1 Bl. Büttenpapier in etwa DIN A4 (28 x 22 cm), sehr gut erhalten. € 390,00

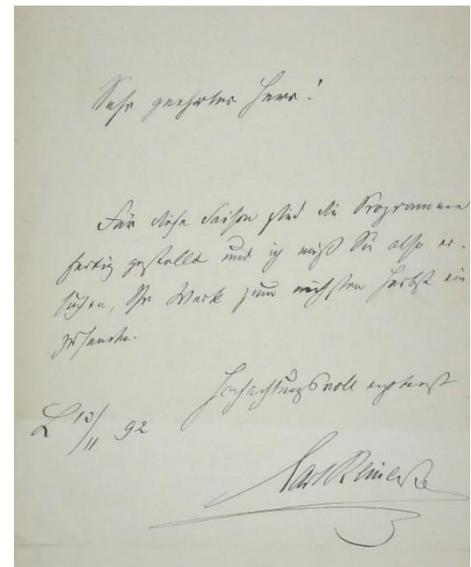
Ausnehmend schönes Albumblatt mit dreitaktigem Notenzitat: „Herrn Döring zum Gedenken an den 9. März 1926 Dr Hans Pfitzner“. Alfred Döring war Inhaber der gleichnamigen Konzertdirektion in Stettin und des dortigen Musikverlags E. Simon.



Nr. 40



Nr. 41



Nr. 42

40. PLEYEL, Ignaz (1757-1831). *Journal de Musique pour les Dames. Livre I. Trois Quatuors de Mr. Pleyel, arrangés en Sonates pour le Forte Piano, avec Violon et Violoncelle par I. André.* Offenbach, I. André, Pl. Nr. 152 [1787]. 24, 9, 7 S. in folio, Cello-Stimme in Kopie. Prächtiges Titelblatt. **€ 190,00**

Benton (4713)304,321,307; RISM P 3878 (nur 4 vollst. Ex.). Ausnehmend ansprechender Druck mit besonders schönem Titelrahmen. – Pleyels Kammermusik war derart beliebt, dass es nicht nur schier zahllose Ausgaben der Originalbesetzungen gibt, sondern fast noch mehr Bearbeitungen.

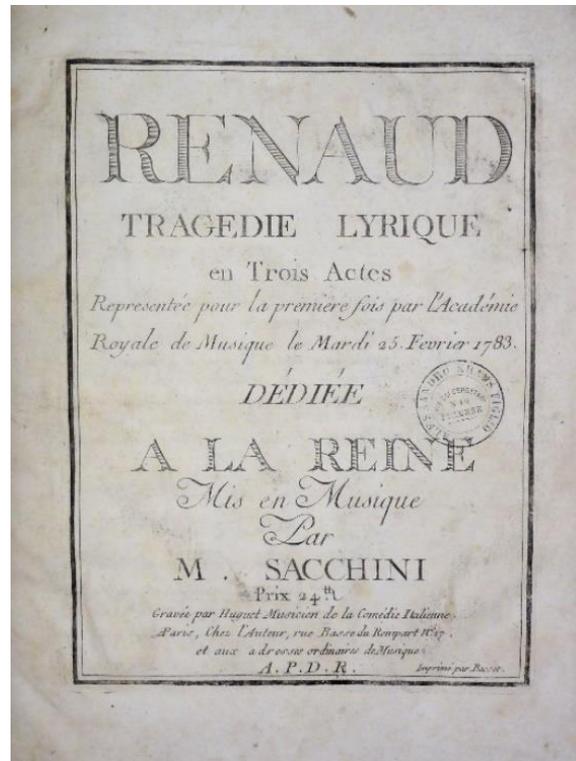
41. POULENC, Francis (1899-1963). Eigenhändiger Brief m. U. samt Briefumschlag an André Rolland de Renéville, datiert "vendredi", mit Poststempel vom 25. 11. 1955. 1 Bl. (20,6 x 13,2 cm), blauschwarze Tinte auf sehr feinem, creme-farbenem Briefpapier, quergefaltet. **€ 480,00**

Tief empfundenenes, anrührendes Beileidsschreiben an den französischen Dichter und Essayisten André Rolland de Renéville (1903-1962), der mit der rumänischen Malerin Cassilda Miracovici (1902-1955) verheiratet war. Sie erlag der Tuberkulose, auch wenn ihr Mann sein gesamtes Erbe einsetzte, um die heimtückische Krankheit therapieren zu lassen. Damit dürfte sie zu den letzten europäischen Opfern der Schwindsucht zählen; ein erstes Antibiotikum stand erst 1943 zur Verfügung – zu spät für die damals bereits zu weit vorgeschrittene Krankheit.

42. REINECKE, Carl (1824-1910). Kürzere eh. briefliche Mitteilung an einen Komponisten, Leipzig, 13. November 1892, 1 S. 8vo (18 x 11,6 cm). **€ 165,00**

Absage an einen Kollegen: „Für diese Saison sind die Programme fertig gestellt und ich muss Sie also ersuchen, Ihr Werk zum nächsten Herbst einzusenden.“ – Nach Stationen in Kopenhagen, Köln und Breslau wurde Reinecke 1860 Kapellmeister des Leipziger Gewandhausorchesters, ein Amt, das er bis 1895 versah. Als erfolgreicher und hoch angesehener Komponist orientierte er sich an Mendelssohn und Schumann; auf den Vorwurf, sich zu sehr an sie zu halten, soll er geantwortet

haben: „Ich würde nicht dagegen opponieren, wenn man mich einen Epigonen nennt.“ Trotzdem werden insbesondere seine Kammermusikwerke bis heute gespielt, so z. B. *Undine*, Sonate e-Moll für Flöte und Klavier (op. 167).

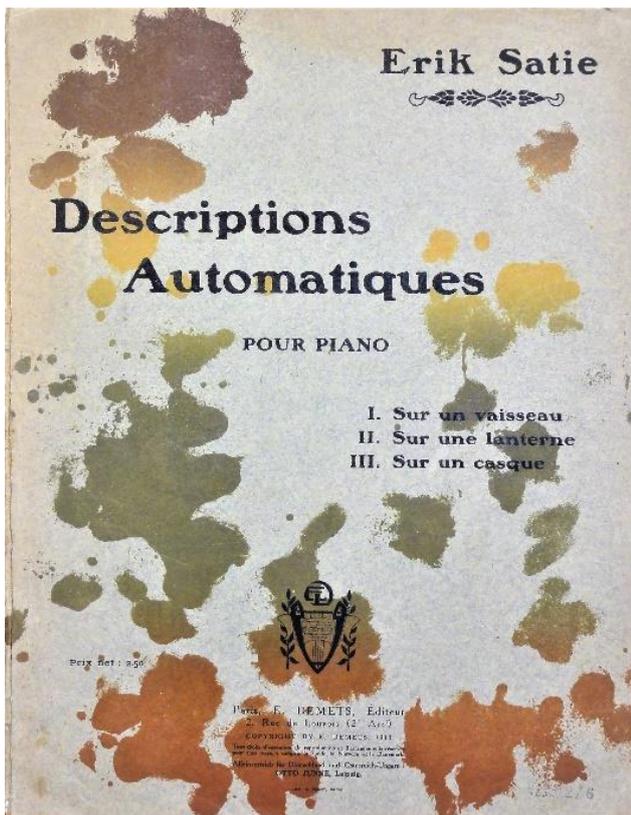


43. SACCHINI, Antonio (1730-1786). *Renaud. Tragedie lyrique en Trois Actes. Représentée pour la première fois [...] le Mardi 25. Fevrier 1783. Dédiée a la Reine. [...] Paris, Chez l'Auteur [...] et aux adresses ordinaires de Musique [1783].* 2 Bll. (Titel, Widmung), 243 S. Partitur in Stich, folio; Wurmdurchgang im Bund u. am Rand mit geringem Textschaden auf S. 241-243. Stempel. Buntpapier-Pappband; stellenweise stark berieben und bestoßen. € 650,00

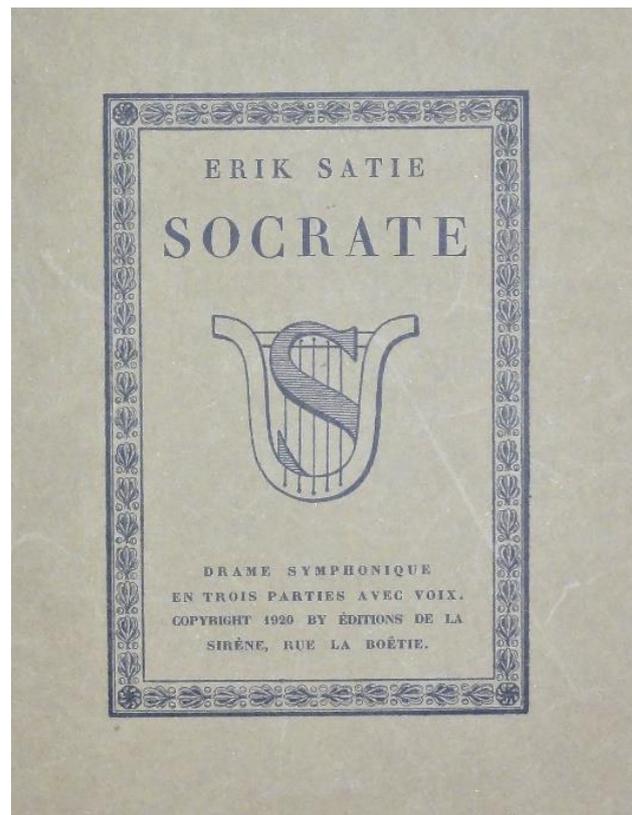
RISM S 61. – **Erstausgabe**, die Sacchini auf eigenes Risiko im Selbstverlag veranstaltete. Das konnte er sich leisten, war er doch 1781 eigens nach Paris als Unterstützer der „italienischen Partei“ und gegen die Partei der „Gluckisten“ geholt worden. Somit war er sich der öffentlichen Aufmerksamkeit und des Verkaufserfolgs der Partitur gewiss. Es handelt sich um Sacchinis erste für Paris geschriebene Oper, und mit diesem Auftrag entkam er einer bevorstehenden Inhaftierung in London, wo er von Schulden überhäuft war. Dahin hatte ihn „ein unbändiger Hang zu Ausschweifungen und eine zügellose Liebe zum anderen Geschlecht“ gebracht (Schilling, 1840). – Das Libretto von Leboeuf und Pellegrin beruht auf einer Episode aus Tassos *Gerusalemme liberata* und ist somit ein eindrucksvolles Beispiel für die Wiederverarbeitung von bereits Vorhandenem. Sacchini hatte nämlich 1772 für Mailand auf denselben Stoff eine *Armida* komponiert, die er bereits 1780 für London zu einem *Rinaldo* umgearbeitet hatte und nun – soweit es das neue Libretto zuließ – ein weiteres Mal gleichsam als musikalischen „Steinbruch“ verwendete. Die Wahl des Stoffes kann wohl als Kampfansage an Gluck verstanden werden, der bereits 1777 eine *Armide* für Paris geschrieben hatte. – Der Erfolg muss recht zwiespältig gewesen sein. Während das Werk bei der Uraufführung noch kühl aufgenommen wurde, erlangte es nach einigen Umbesetzungen bis 1793 größere Anerkennung und kam letztlich sogar auf 156 Vorstellungen

44. SATIE, Erik (1866-1925). *Descriptions Automatiques pour Piano. I. Sur un vaisseau. II. Sur une lanterne. III. Sur un casque.* Paris, E. Demets, Verl.-Nr. 1788, © 1913, 1 Bl. Titel, 8 S. folio, farbiger O Umschlag, vereinzelte Stockflecken, sonst gut erhalten. € 100,00

Wie alle Originalausgaben Saties sehr selten. – Typisches Werk dieses Vorboten des musikalischen Dadaismus und jenes skurrilen Surrealismus, der sich bereits in den Satztiteln, vor allem aber in den Vortragsbezeichnungen äußert.



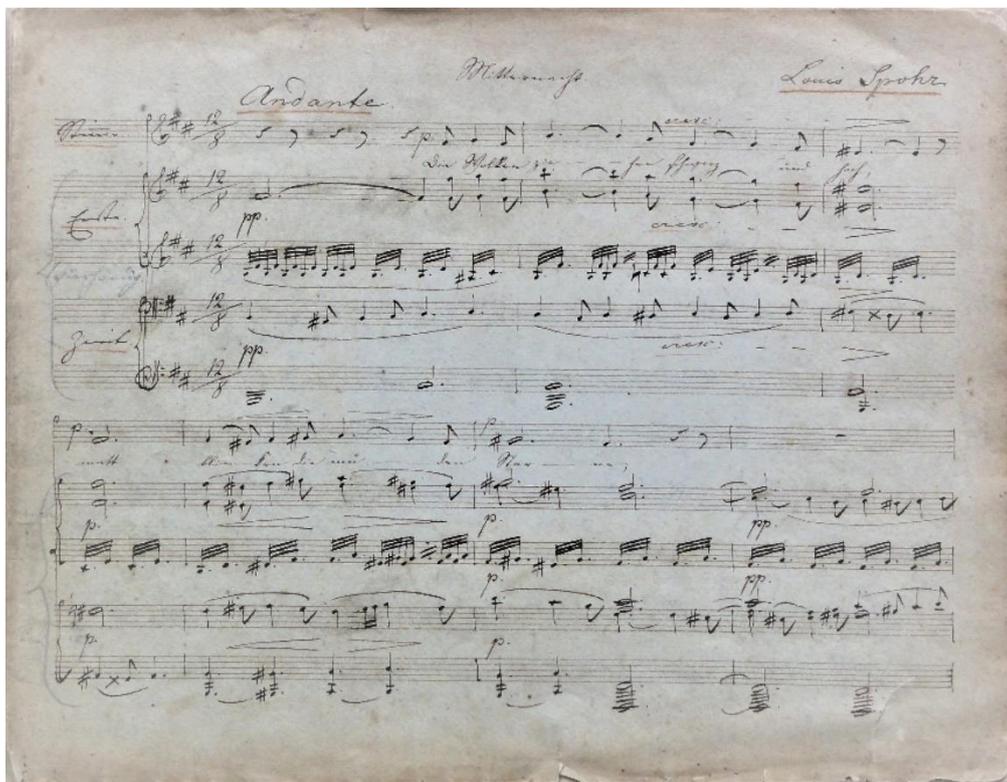
Nr. 44



Nr. 45

45. SATIE, E. *Socrate. Drame symphonique en trois parties avec voix sur des dialogues de Platon traduits par Victor Cousin. Ouvrage composé pour les représentations de la Princesse de Polignac. Édition revue et corrigée.* Paris, Editions de la Sirène, Verl.-Nr. E. D. 2 L. S., © 1919. 1 Bl. Titel und Satzverzeichnis, 71 S. folio, OBroschur (am Rücken gespalten). € 125,00

„Als Saties Meisterwerk, das ohne ironische oder zynische Beigaben bzw. ohne Verfremdung auskommt, kann das Symphonische Drama *Socrate* gelten“ (Konzertführer Reclam). Satie nannte das Stück „nur eine Geste der Pietät, nur eine bescheidene Hommage“. Mit der Schlichtheit der Vertonung wollte Satie allein die Schönheit der Texte wirken lassen. „Nichts anderes habe ich gewünscht.“ (Ornella Volta [Hrsg.], *Erik Satie – Schriften*. Hofheim 1990, S. 28) – Die Auftraggeberin des Werks, Princesse Edmond de Polignac, war gebürtige Amerikanerin und wurde Erbin des Singer-Nähmaschinen-Imperiums. Hochbegabte Malerin und bedeutende Philanthropin, fand sie trotz eines tumultartigen Privatlebens die Zeit, auch ein Netzwerk musikalischen Mäzenatentums zu etablieren, in dessen Zentrum Debussy, Ravel, Satie, Strawinsky, Milhaud, Poulenc, Weill, de Falla und v. a. standen

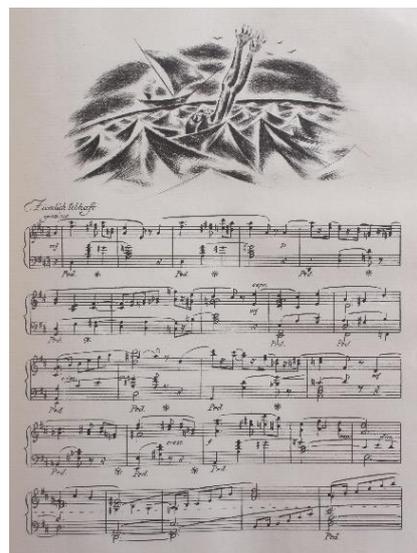


***Das bisher vermisste Autograph
eines der interessantesten Gesänge Louis Spohrs***

46. SPOHR, Louis (1784-1859). *Mitternacht* für Gesang und Klavier zu vier Händen, vollständiges Autograf, 7 S. in querfolio (27 x 34,5 cm), leichte Bräunungen, erstes Bl. Mit ausgebessertem Riss, sonst in sehr gutem Zustand. Auf S. 7 eine Authentifizierung durch Spohrs Ehefrau, datiert 1869. € 8.500,00

Göthel WoO 97, S. 459f. – Sehr schönes Autograph in Spohrs sauberer Handschrift, ohne die geringste Korrektur und von bester Lesbarkeit, auf zehnzeiligem Papier mit zwei Partitursystemen pro Seite für Tenor (oder Sopran) und Klavier zu vier Händen - eine in der romantischen Vokalmusik sehr ungewöhnliche Kombination. Grundlage ist ein Text von Franz Dingelstedt (1814-1881, „Die Wolken ziehen schwarz und hoch“). Das Werk wurde Ende 1838 komponiert und erstmals vom Verlag Paul in Dresden in seinem „Album für Gesang auf 1840“ veröffentlicht, von dem jedoch kein Exemplar erhalten ist. Erst ab der zweiten Ausgabe ist die Publikation nachweisbar, vor allem aber in der späteren Bearbeitung für Gesang und Klavier zu 2 Händen. Da sich die Spur des Autografs verlor (Göthel schreibt: "Autograph: unbekannt"), ist dieses Manuskript eine interessante Entdeckung für die Erforschung von Spohrs Originalhandschriften. Die Komposition mit dieser ungewöhnlichen Klavierbegleitung nutzt die dunklen Klänge des tiefen Klavierregisters weidlich und erzeugt so einen sehr romantischen Klangrahmen für Dingelstedts Gedicht. Dieser war einer der bekanntesten Dichter und eine Hauptfigur im revolutionären Deutschland vor 1848. 1857 wurde er auf Empfehlung von Franz Liszt zum Generalintendanten des Weimarer Hoftheaters und 1867-81 Direktor des kaiserlichen Hoftheaters in Wien berufen.

Im Allgemeinen erscheinen auf dem gegenwärtigen Markt Autographe von Louis Spohr nur in einzelnen Blättern, die aus größeren Partituren entnommen wurden. Vollständige Autographe von Werken von Spohr sind auf dem Markt mittlerweile äußerst selten.



47. STRAUSS, Richard (1864-1949). *Krämerspiegel. Zwölf Gesänge von Alfred Kerr für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Opus 66.* Berlin, Cassirer 1921. 48 Bll. in großfolio (43 x 34 cm), mit dem reichen Buchschmuck von **Michael Fingesten**, Schriftgestaltung von M. W. Lassaly, mit autographischer Signatur von **Richard Strauss** und **Michael Fingesten**. HPgtbd. in ausgezeichnetem Zustand; Exemplar der Vorzugsausgabe auf Japanpapier, Imperial (nur 30 Exemplare; weitere 90 Exemplare sind auf Zander gedruckt, Gesamtauflage 120 Exemplare). **€ 1.950,00**

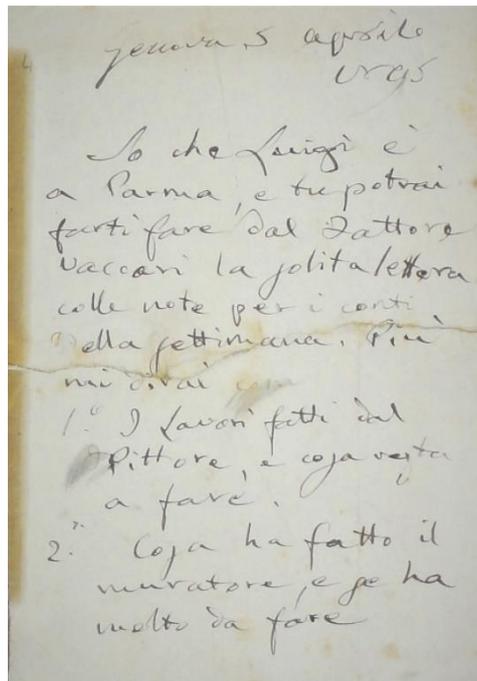
Trenner No. 236; Mueller v. Asow S. 712-25. – Der Zyklus *Krämerspiegel* ist eine Parodie auf Berufsstand und Praktiken der Verleger seiner Zeit, wobei Strauss besonderen Bezug nimmt auf die Streitigkeiten, die er mit der Firma Bote & Bock in Berlin hinsichtlich der Publikation seiner *Sinfonia domestica* gehabt hatte. Erwartungsgemäß lehnte dieser Verleger den *Krämerspiegel* ab und bekam juristischen Rückenwind: das sei zu ironisch und deshalb nicht vertragskonform, so dass Strauss zur Erfüllung seiner Pflichten einen anderen Liedzyklus komponieren musste (op. 67). Zwei Jahre später interessierte sich Paul Cassirer für op. 66. Strauss schrieb ihm einen Brief, den Cassirer als Vorwort abdrucken ließ:

„Mit großer Freude erfahre ich, daß Sie sich entschlossen haben, den “Krämerspiegel” in Ihren Verlag aufzunehmen. Endlich ein Mann, der den nötigen Humor besitzt, obgleich er selbst Verleger ist, dieses Werk richtig einzuschätzen, als das was es ist, als den Ausfluß seiner Künstlerseele.“

Bis 1945 waren durch Beschluss des gleichen Gerichts öffentliche Aufführungen verboten! Doch hörte sich die crème der Gesellschaft mit größtem Vergnügen diese „bezaubernde, lustige liebliche und feierliche Musik“ (A. Kerr) in Privatkonzerten an. Indes hatte Strauss nicht nur Bote & Bock aufs Korn genommen, sondern auch Herrn Doktor von Hase, seinen Lieblingsfeind bei der Firma Breitkopf & Härtel. Auch Dr. Strecker von Schott's Söhnen in Mainz und andere Verleger bekamen ihr Fett ab. Nach 1945 machte die Rezeptionsgeschichte 180 Grad kehrt, und anlässlich einer Rundfunkaufführung 1949 protestierte der Verleger Lienau öffentlich gegen die Auslassung der Lieder Nr. 5 und 6, in denen eigentlich er die Hücke voll bekommen sollte!

Der Zeichner Michael Fingesten (1884-1943) war einer der herausragenden Buchillustratoren der 1920er Jahre und wurde von Autoren wie Sammlern zuhört geschätzt. Schon die Titelillustration zeigt seine ganze satirische Kunst: Auf dem Drahtseil reitet Strauss das geflügelte Pferd der Inspiration, während der Verleger weit unten des Musikers Ast absägt; am linken Rand aber sieht man einen anderen Komponisten, der sich bereits erhängt hat...

Eine der berühmtesten Publikationen, die Musik und graphische Künste kombiniert.



Reliquie aus dem Papierkorb

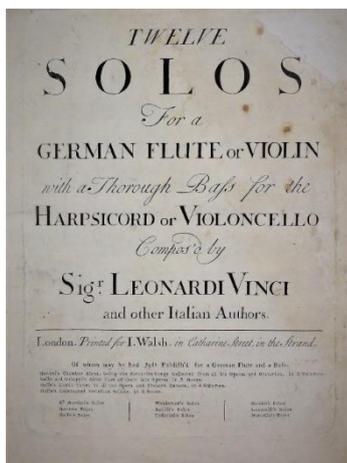
48. VERDI, Giuseppe (1813-1901). Autographes Briefkonzept, „Genova, 5 aprile 1895“, über anstehende Reparaturarbeiten an Verdis Besitzungen, 1 S. 8vo. Das Blatt wurde von Verdi (oder seinem Sekretär) nach Reinschrift des Briefes in der Mitte durchgerissen; doch wurden die zwei Blattteile offensichtlich rechtzeitig aus dem Papierkorb „gerettet“ und vielleicht von einem Hausangestellten an einen Verehrer vermittelt, der die zwei Teile fachgerecht zusammensetzen ließ. – Rückseite mit intensiven Berechnungen und Zahlenkolonnen in Verdis Hand. € 980,00

„So che Luigi è a Parma, e tu potrai farti fare dal fattore vaccari la solita lettera colle note per i conti della settimana. Più mi dirai [com]

1.o I lavori fatti dal pittore, e cosa resta a fare.

2.o Cosa ha fatto il muratore e se ha molto da fare”

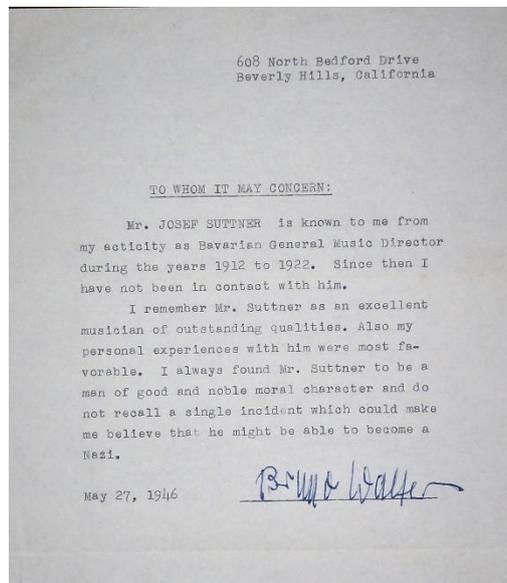
[Mir ist bekannt, dass Luigi in Parma ist; könntest Du veranlassen, dass Vaccaris Geschäftsführer Dir den üblichen Brief mit den wöchentlichen Abrechnungen übergibt. Berichte mir bitte ferner 1. über die Arbeit, die der Maler erledigt hat und wie viel verbleibt. 2. Was der Maurer gemacht hat und ob er noch viel zu tun hat.]



49. VINCI, Leonardo (1696?-1730). *Twelve Solos For a German Flute or Violin with a Thorough Bass for the Harpsichord or Violoncello. Compos'd by Sig:r Leonardi Vinci and other Italian Authors.* London, Walsh [1746]. 1 Bl. (Titel), 32 S. Partitur in Stich, folio, Alterungsspuren, gelegentlich fleckig; mehrfach (ausgebesserte) Beschädigungen (doch ohne Textverlust). € 480,00

RISM V 1656 bzw. B II, S. 361 (zehn Fundorte, nicht in D). BUC, S. 1043. – Notation in Akkoladen zu zwei Systemen: Flötenstimme / bezifferte Basspartie. – Die Identität der beteiligten Komponisten und selbst der Umfang von Vincis Kompositionen konnte bisher nicht

geklärt werden (keine Hinweise in den Noten). Es fällt allerdings auf, dass die beiden ersten Sonaten noch in der Nähe der Suiten-Tradition stehen (5 bzw. 6 Sätze, darunter auch Tänze). Sonst handelt es sich um dreisätzige Stücke. Auch das Druckbild wechselt nach der zweiten Sonate. Vielleicht stammen die Nummern 1 und 2 von Vinci und die übrigen von anderen Komponisten.



Bruno Walter setzt sich für einen Orchestermusiker ein

50. WALTER, Bruno (1876-1962). Maschinenschriftl. Ehrenerklärung in englischer Sprache m. eigenh. U., Beverly Hills, 27. Mai 1946, für ein Orchestermusikmitglied der Bayerischen Staatsoper in München. 1 S., quarto (1 Bl., 26×18,5cm). Brieffaltungen, sehr gut erhalten. € 145,00

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges versuchten die Alliierten, durch akribische Untersuchungen die Verstrickung eines jeden Deutschen in das ‚Dritte Reiches‘ zu ermitteln. Wer jedoch einen Bekannten, Freund oder Verwandten hatte, der als Verfolgter des Regimes zweifelsfrei feststand, konnte sich an diesen mit der Bitte wenden, ihm eine Ehrenerklärung zu erteilen. Mit dem vorliegenden Schriftstück, das ganz allgemein an die mit dem Verfahren betrauten Behörden gerichtet und dem deshalb statt einer Adresse am Anfang die feierliche Formel „*To whom it may concern*“ vorangestellt ist, weist Bruno Walter zunächst auf seine Tätigkeit als bayerischer Generalmusikdirektor (1912-1922) hin, während der er „*Mr. Suttner as an excellent musician of outstanding qualities*“ kennen gelernt habe. „*Also my personal experiences with him were most favorable. I always found Mr. Suttner to be a man of good and noble moral character and do not recall a single incident which could make me believe that he might be able to become a Nazi.*“ Es handelt sich hier um **Josef Suttner**, der 1881 in Prag geboren worden und seit 1918 Solo-Hornist in München war. Er stammte aus einfachen Verhältnissen und war Katholik. Da er in Priebergs Handbuch deutscher Musiker 1933-1945 nicht erwähnt wird, ist es sehr wahrscheinlich, dass Suttner sich tatsächlich nichts hatte zu Schulden kommen lassen.